L. germ. 40
34

4° L. geom. 34

Digitized by Google

<36618139730018

<36618139730018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

. germ.
34

Digitized by Google

4° L. germ 34

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Einladungsſchrift

zur

öffentlichen Prüfung

der Schüler des

Herzoglich Naſſauiſchen Realgymnaſiums

auf den

10. und 11. April 1848

durch

den Director der Anſtalt

Schulrath Dr. J. H. T. Müller.

Inhalt.

I. Ueber deutſche Orthographie. Erſter Theil. Von Profeſſor Dr. Philipp Wackernagel.

II. Schulnachrichten von Schulrath Müller.

Wiesbaden.

Druck der L. Schellenberg'ſchen Hof=Buchdruckerei.

75 B 3

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Ueber deutſche Orthographie. Erſter Theil.

Ez wird vilen gymnaſien nicht übel genommen, wenn ſie ire programme in ainer fremden ſprache ouzgeben; ich neme mir die freihait, meinen ouffatz bloz in ainer etwaz fremden orthographie tzu ſchreiben. Denn da orthographie der gegenſtand deſſelben iſt, ſo ſcheint ez villeicht nicht unangemezen, wenn ainige ſtücke derſelben, die tzur ſprache kommen ſollen, ſich one weiterez der unmitelbaren anſchauung darbieten. Ez wird mir niemand die abſicht tzutrauen, diſe orthographie dadurch tzur nachamung empfelen tzu wollen; wie thöricht were ez von jedem, der aine enderung des beſtehenden wünſcht, ainen ſo unwirkſamen angriff ouf daſſelbe tzu machen.

Die von mir angewandte orthographie iſt aine ſolche, wie ſie, in anſehung der vocale, tzu ende des XV. und tzu anfang des XVI. jarhunderts in Ezlingen oder Augsburg hette geſchriben werden können. Waz die conſonanten betrifft, ſo habe ich nach elteſter weiſe z für unſer ß und daz ſpeter von guter hand oufgekommene tz für unſer z geſetzt, ſo daß tz und z ſich gantz verhalten wie pf und f; aine ſchreibweiſe, die, als ez ſich darum handelte, den baiden louten, die früher ain gemainſchaftlichez tzaichen (z) hatten, verſchidene tzu geben, offenbar daz aintzig richtige traf, werend die herrſchend gewordene, welche daz ainfache tzaichen (z) für den tzuſammengeſezten lout behielt und ain tzuſammengeſetztez (ß) für den ainfacheren erfand, ouz aller orthographiſchen analogie herouztrat und die nachfolgende verwirrung verſchuldete.

Ez ſei mir erlaubt, hier am eingange ſogleich auch noch mit wenigen worten die vocaliſation meiner programmatiſchen orthographie tzu legitimieren. Derſelben ligt diejenige ouzſprache des hochdeutſchen tzu grunde, die wir die ſchwebiſche nennen und die im ſüden und weſten durch die alamanniſche mundart, die grundlage des früheren hochdeutſch, begrentzt wird; doch gibt ſie diſe nur anneherungsweiſe wider, gleich den handſchriften und drucken jener tzeit, denn ainige weſentliche verheltniſſe muſte ich unbetzaichnet lazen, namentlich die

Digitized by Google

dreierlai **e**: ich darf nicht ſagen, die fünferlai, weil die lenge und kürtze der vocale überhaupt nicht betzaichnet werden ſollte. Daz hette mir neher gelegen, **u** und **uo**, (oder **ue**), **ü** und **üe** tzu unterſchaiden, alſo ſchuld und **guot** oder **guet**, **für** und **küen** drucken tzu lazen, doch muſte aine grentze getzogen werden.

Weitere bemerkungen über die ſchwebiſche ouzſprache und orthographie des hochdeutſchen verweiſe ich in die anmerkung*; es were noch vil darüber tzu ſagen. Dem gebildeteren ore iſt ez genuz, ouz ſeinem munde würtembergiſchez hochdeutſch oder ouf dem lande die touſendjerige mundart tzu vernemen. Villeicht hat ſelbſt die bloze orthographie ſo vil antziehendes, daz ſie auch manche unter denen, die ainen nach irer anſicht gleichgiltigen oder in daz gebiet des elementarunterrichts gehörigen gegenſtand ſonſt gar nicht in betracht tziehen würden, dafür gewinnt, ſich aine bitte gefallen tzu lazen, die ain college in betziehung ouf jene kleinigkait an ſie richtet. Denn obwol mir nie klar geworden, tzu welchem tzwecke aigentlich den programmen abhandlungen beigegeben werden, warum namentlich ſeit menſchenaltern ſich hier ſo vile grundgelerte unterſuchungen haben verbergen müzen, gerade als weren ſie um nichts bezer wie jene ſchriften Fridrich Nicolais, von denen Auguſt Wilhelm Schlegel geſagt, daz die Berliner akademie der wizenſchaften ſie, um ſie dem auge dez publicums tzu entziehen, unter ire aigenen memoiren habe oufnehmen wollen, ſo glaube ich doch verſichern tzu dürfen, daz meine abſicht mit diſen blettern nicht iſt und nicht ſein kann, beleren tzu wollen, ſondern nur tzu bitten, eine bitte, die freilich an alle lerer, tzugleich an alle ſchriftſteller und ſchriftſetzer gerichtet ſein ſollte, aber iren erſten verſuch villeicht recht ſchicklich in der grözeren tzurückgetzogenhait aines ſchulprogrammes macht.

Welch aine klainigkait iſt die orthographie, von wie untergeordneter bedeutung, wie gleichgiltig, man möchte ſagen, wie unnütz. Daz gaiſtreichſte kann gedacht, geſagt, ja geſchriben werden, one alle kenntniſſe der orthographie; die gröſten menner konnten nicht orthographiſch ſchreiben, wenn ſie überhaupt ſchreiben konnten, und manche können ez auch heute nicht, ſie ſetzen andere

* Die unterſchide der alamanniſchen und der ſchwebiſchen mundart ligen vornemlich in dem baiderſeitigen vocalſyſtem: die alamanniſche beſitzt grammatiſch lange i und u, die ſchwebiſche nicht, ſondern dafür ei und ou: **mein hous** für **min hus**. Den tzwai par louten ei und i, ou und a der alamanniſchen mundart entſprechen alſo die pare ai und ei, au und ou der ſchwebiſchen, welche bei durchgehendem a auch durch accentuirung des vorherrſchenden louts betzaichnet werden könnten: ái und aí, áu und aú. Diſe loutunterſchaidungen hört man noch jetzt durch gantz Würtemberg biz in die ſchwebiſchen taile Baierns hinein, ouf dem lande wie in der ſtatt, ſo daz kain gebildeter Würtemberger laid wie leiden, auch wie ſtrouch ouzſprechen wird. Ja, ouf dem lande findet ſich auch noch der uralte dritte lout tzu jenem par, nemlich ain ei für langez e und ein au für langez o: ſei für ſee, grauz für groz. In diſem ei und au ſchlegt kain vocal vor, weder der erſte noch der tzwaite; baide ſind gleichſchwebend, demjenigen mittleren lout vergleichbar, in welchem ſich ainerſeits jene pare in der ouzſprache des nördlicheren niderdeutſchlands verainigen, wo man brait von weit, kauf von ouf nicht unterſchaidet, und welcher andererſeits auch dem ſchwebiſchen hochdeutſch in dem beſonderen falle eigen iſt, wo dem vocale ain m oder n folgt, ſo daß rain ouf wein, traum ouf ſchoum reimen dürfen.

buchſtaben, als man fordert, und laʒen ſich, die nachgibigeren, um nicht anzu-ſtoʒen, ire arbaiten von iren frauen corrigieren, falls inen diſe in orthographi-ſcher bildung vorouʒ ſein ſollten. Waʒ dürfte auch den, der bedeutendeʒ zu ſchreiben waiʒ, hindern, zu ſchreiben wie er will, ſo abwechſelnd, ſo heterogra-phiſch, ſo perſpectiviſch wie möglich, wenn nur ain guter zaichendeuter ſeine handſchrift zu ſetzen bekommt.

Die orthographie verhelt ſich in der tat höchſt euʒerlich zu dem inhalt des geſchribenen, ſie ſcheint erſt in zwaiter inſtanz als form deſſelben betrachtet werden zu dürfen. Unſere heutige orthographie namentlich offenbart wenig gaiſtige beziehungen, waʒ nicht hindert, daʒ ſie in der ſchule aines der erſten bildungsmittel iſt, da ire erlernung groʒe oufmerkſamkait und beharrlichkait fordert und der vornemere lerer, der überhaupt kaine bloʒen fertigkaiten beab-ſichtigt, zur bildung des orthographiſchen bewuʒtſeins gelegentlich allerlai kategorien entwickeln kann, die den verſtand ſcherfen, wenn eʒ auch nur diejenige abart deſſelben ſein ſollte, die man misverſtand nennt. Allein eʒ iſt alles ern-ſtes zu bedouern, daʒ eʒ daʒ verwerfliche, daʒ geradezu falſche und ſinnloſe an unſerer orthographie iſt, waʒ den groʒen oufwand von zeit und mühe in an-ſpruch nimmt. Eʒ were möglich, daʒ nach zurückfürung der orthographie ouf ire urſprüngliche warhait der ganze unterrichtsgegenſtand vilen lerern zu ainfach erſcheinen dürfte; an ain rennen mit doppelten hinderniſſen gewönt, nemlich mit hinderniſſen an ſich und mit hinderniſſen an inen, mit hinderniſſen, die in der ſache ligen, und mit hinderniſſen, welche die in gedanken dabei ſtehen blei-bende betrachtung gewert, würden ſie eʒ für ainen raub halten, wenn ſie jetzt diſer übungen entberen ſollten, und ſie könnten ſich geradezu entſchlieʒen, die verlorene zeit ouf waʒ beʒeres zu verwenden.

Andererſeits aber iſt eʒ gewis: ſo klain und geringfügig, ſo euʒerlich, ſo unnütz mit ſchwirigkaiten überladen der gegenſtand uns erſcheinen mag, ſo beachtenswert müʒen wir in finden, wenn wir in ouʒ dem geſichtspunct der ſitte betrachten. Die in ainer gegebenen zeit herrſchende orthographie übt daſ-ſelbe recht, wie jeder andere allgemain gewordene gebrouch. Die hauptregel der orthographie, die wir ſo ſcharf in kainer grammatik ouʒgeſprochen finden, haiʒt ganz ainfach: ſchreib wie die andern. Eʒ leʒt ſich dagegen wenig ainwenden; klaiden wir uns doch auch wie die andern, beachten wir doch auch ſonſt alle formen, die daʒ geſellige leben euʒerlich regeln, ja vor allem, ſprechen wir doch auch wie die andern. Die hochachtung vor den andern, die liebe zu inen, for-

Digitized by Google

dert, daz man tue, waz ſie erwarten und gewont ſind; die verſeumnis deſſelben oder gar daz unerwartete, daz entgegengeſetzte vertzeiht man ouznamsweiſe wol jedem, aber nicht jedem mit gleichem gefül. Hienach hat die ſchule ſich zu richten; ſie darf um allez in der welt nicht ſagen: ſchreib wie du ſprichſt, oder: ſchreib wie du ez verſtehſt, ſondern ſie hat lediglich, ſo gut ez gehen will, die herrſchende ſchreibweiſe in regeln tzu bringen, um dem ſchüler die anaignung tzu erleichtern. Die orthographie hat noch aine grözere bedeutung, als jeder andere gebrouch; ſie iſt die aintzige gemainſame ſitte oder mode der an der ſchriftſprache gebildeten ſtende, jenes ſtrengneuhochdeutſchen publicums, daz ouzerdem in den verſchidenſten richtungen ouz ainander get.

Man kann ſich von unſerer orthographie kainen begriff machen, one auf den begriff des hochdeutſchen und daz verheltnis deſſelben tzu den deutſchen mundarten tzurück tzu gehen. Bekanntlich erfert diſer gegenſtand nicht ſelten aine etwaz oberflechliche behandlung. Denn ſo ſer ez auch die erklerung tzu erleichtern ſcheint, wenn man daz neuhochdeutſche allain inz auge fazt, und nun ſagt, man verſtehe darunter die allgemeine ſchriftſprache, ſo wenig get man damit den grözeren ſchwirigkaiten ouz dem wege. Daz neuhochdeutſche iſt weder ſo neu noch ſo jung, wie mancher verouzſetzt: drei jarhunderte und literaturen von unermezlichem umfange möchten für den, der wol gern wüſte, waz man unter neuhochdeutſcher ſprache verſtet, aber doch gewont iſt, vom ſchoume tzu leben, etwaz tötlich abſchreckendes haben. Die maiſten begnügen ſich daher mit der anname, daz ſie ſelbſt hochdeutſch ſprechen; lerer aber ſollten diz ſo one weiterez niemals tun, auch diejenigen nicht, welche kainen unmittelbaren deutſchen ſprachunterricht ertailen; ſie alle ſollten iren ouzdruck immer von neuem durch ein tiefez ſtudium der urquellen deſſelben beleben und kreftigen. Von diſen urquellen fliezt die aine, ouz der auch Luther ſchöpfte, in der friſchen, geſunden, freihait und wahrhait atmenden ſprache des volkes, die andere in den ſchriften Luthers, vor allen in ſeiner bibelüberſetzung. In dem volke, ſo weit ez nicht in die verwirrungen des modernen öffentlichen lebens hineingetzogen und ſeiner überlieferungen, ſeiner poeſie und ſeines glaubens beraubt worden, geſtaltet ſich one oufhören jene unmittelbare bildung, deren ouzdruck unſerm blazen, krenklichen weſen ſo woltut, und mit ir jene anſchauungsvolle, aller lerhait abholde, jeden gegenſtand mit gantzer warhait und gantzer poeſie treffende ſprache, die in irer unwandelbarkait die offenbarungen der alten von geſchlecht tzu geſchlecht tregt. An diſer erbweishait und diſer lauteren, alle tie-

Digitized by Google

ſen des gemüts und der natur berürenden ſprache tetiger menſchen die ſiechen formen zur ſeite ſtehenden perſönlichen bildung zu ermezen und in ain höherez und bezerez zu verwandeln, daz ſollte ſich jeder lerer zur oufgabe machen, der nicht daz glück gehabt, unter ſolchen adelsfamilien des bouern- oder hirtenſtandes oufzuwachſen. Denn aine grüne, blühende, kreftige ſprache, der ganze ſaft des lebens gehört vor die jugend und bildet und erzieht ſie allain, nicht die dürre ſprache der abſtraction und ſpeciſiſcher wizenſchaftlichkait.

Diſe ſprache des volks, die ſprache des gaiſtes und der kraft, hat Luther zur geſamtſprache aller ſtende erhoben. Die mundart, in der er ſchrib, war allerdings ſchon im vierzehnten und funfzehnten jarhundert, nach dem verfall der höfiſchen poeſie, die nach ſprache und inhalt ſich überhalb des volkslebens angebaut und die entwickelung deſſelben ſo wenig gefördert, als die frühere lateiniſche, ſie war allmehlich neben der mittelhochdeutſchen ſprache und endlich an irer ſtelle als ſchriftſprache oufgekommen; Luther aber war ez, der ir daz allgemain geltende geprege gab, ir nicht wider den gaiſt eines beſonderen ſtandes, ſondern den gaiſt des volks, nicht den gaiſt der zeit, ſondern den gaiſt der geſchichte einhauchte und ſie durch ſeine bibel, ſeinen catechismus und ſeine lieder über alle deutſchen lande verbraitete. Wie ainmal geſagt worden, daz man ſich den zuſammenhang der ſagenwelt aines volkes wie den ſeiner ſprache denken müze, wo jedez wort in einem organiſchen verbande mit allen andern ſtehe und vermöge deſſelben jedermann verſtändlich ſei, ſo ſehen wir in jenem grozen werke Luthers, in der ſchöpfung ainer allgemainen volks- und kirchenſprache, zugleich ain gegenbild von der in ſeinem gaiſt lebendig geweſenen, aber der geſchichte zur entwickelnng übergebenen idee ainer allgemainen deutſchen kirche.

Luther iſt unſer erſter klaſſiker, wie der zeit ſo dem range nach. Daz ſollten weder ſchriftſteller noch lerer vergezen. Als Virgil dem Dante erſcheint, ruft diſer ouz:

Du biſt mein maiſter, ja, du biſt mein vorbild.

Aber hier iſt mer als Virgil, wol auch andrerſeits weniger als Dante. Für junge ſchriftſteller und lerer gilt der rat: Ir jungen, leſet die alten. Daz iſt vor allem Luther und daz volk. So oft unſere literatur ſich an diſen iren quellen erfriſcht, ſo oft kommt die ſchriftſprache dem volke wider und weiter zu gute. Anders ſtellt ſie ſich demſelben feindſelig gegenüber, um ſo feindſeliger, je mer ir einfluz zunimmt und ſchritt für ſchritt ſitte, glauben und ſprache des volks verwirrt und vernichtet. Darüber were vil zu ſagen. Die lerer der jugend

Digitized by Google

aber ſollten nicht nur ouz doppelter pflicht in der bibel, ſondern auch in den anderen ſchriften luthers ſo bewandert ſein, wie nur irgend ein humaniſt des XVI. jarhunderts im Cicero. Sie könnten eher die gantze übrige literatur entberen. Und nicht etwa bloz die ſogenannten elementarlerer, und unter den andern wider nicht etwa bloz diejenigen, in deren hende gantz beſonders die pflege der deutſchen ſprache gelegt iſt, ſondern alle, die lerer der fremden ſprachen wie die der mathematik und der naturwizenſchaften.

Wir kommen nach dieſer ſeitenbewegung, die ir gutez haben möge, unſerm gegenſtande wider neher, wenn wir aines aigentümlichen irrtums gedenken, in den man, waz den begriff der ſchriftſprache anget, ſer heufig verfellt. Man ſetzt nemlich daz weſen derſelben in der tat ſo ſer in die loutverheltniſſe der ſechſiſchen ouzſprache, daz man ainerſeits maint, dieſelbe ſei wirklich in der ſchrift unverkennbar widergegeben, andrerſeits ſich gar beſtrebt, in diſem ſinne ſchriftdeutſch tzu ſprechen oder ſprechen tzu leren. Ez iſt begreiflich, daz diſer irrtum am maiſten in oberdeutſchland verbraitet ſein wird; hier ſagt man mit ainer gewiſſen tzuvorkommenhait jedem norddeutſchen, daz er aine rainere ouzſprache habe, wie wol ez bei diſem geſtendnis ſein bewenden hat, und waz den andern punkt betrifft, nemlich daz beſtreben, ſich derſelben ouzſprache tzu bemaiſtern, natürlich weder ernſt noch erfolg warnembar iſt. Aber ſprechen wir nur die tatſache ſogleich in irer gantzen allgemainhait ouz: in jedem landſtrich, deſſen bewoner ouzer irer beſonderen mundart auch daz hochdeutſche kennen, richtet ſich diſez in ſeiner ouzſprache nach jener, ſo daz ez für daz or des gebildeten in betziehung ouf die loutverheltniſſe und die betonung gerade ſo vilerlai hochdeutſch gibt, als mundarten. Für daz or, nicht für daz auge: vermöge ainer allgemain gleichförmigen orthographie wird vilmer der ſchein ainer auch in den loutverheltniſſen überall gleichen geſamtſprache hervorgebracht.

Der unterſchid in der ouzſprache iſt grözer oder klainer, je nach der inneren entfernung der mundarten von ainander; die ouzſprache in Hannover und Brounſchweig weicht weniger von der in Berlin und Dresden ab, als von der in Stuttgart und Strazburg; allain man ſpricht auch in Hannover anders als in Brounſchweig, in Berlin anders als in Dresden, in Stuttgart anders als in Strazburg; ja, wie ro ſind überhaupt ſolche beileufigen vergleichungslinien, wie ſer vil feiner vertzweigen ſich die unterſchide nach allen ſeiten. Dabei iſt unmöglich feſttzuſtellen, welchez die ſchönere ouzſprache ſei; die richtigere ſchon eher, weil daz, worauf ez hier ankommt, aine abwegung der mundarten und

Digitized by Google

ires verheltniſſes zur ſchriftſprache, wol ſchwirig, aber doch nicht unmöglich iſt. Ouffallend iſt jedenfalls (bezer jedesfalls), daz die norddeutſche ouzſprache im allgemainen für ſchöner oder richtiger gilt, als die oberdeutſche; man erweiſt damit den niderdeutſchen mundarten aine ſeltene ere, indem man inen, die allerdings in gerader linie von der nachweislich elteſten familie des deutſchen volkes herſtammen, aine ſo feine ſtimmung und modulation zugeſtet, daz ſie ſogar aine inen gantz ferne ligende, urſprünglich oberdeutſche mundart, nemlich daz hochdeutſche, mit feinerem ouzdruck ſprechen, als die oberdeutſchen ſelbſt.

Ich habe mich trotz mainer viljerigen bekanntſchaft mit den entgegengeſetzteſten deutſchen mundarten jener mainung niemals anſchliezen können; mir hat die ſchwebiſche ouzſprache des hochdeutſchen, und nicht in den ſtetten, etwa in Stuttgart, allain, ſondern auch ouf dem lande, reichlich ſo wol gefallen, als die ſcheinbar zierlichere, aber in organiſchen loutverzweigungen und muſikaliſcher modulation ermere des Hannoveraners oder Brounſchweigers. Richtiger zunechſt, ſollte man mainen, müſte, waz die loutverheltniſſe betrifft, aine ſprache in irer haimat geſprochen werden; die haimat der neuhochdeutſchen ſprache iſt aber Schwaben. Diſe behauptung verliert bei neherer betrachtung ir ouffallendez; ich mache hier nur geltend, ainerſeits, daz der conſonantismus der ſchriftſprache uns nach oberdeutſchland weiſt, der vocalismus aber daſelbſt diejenigen landſtriche ouzſchliezt, welche daz ei und ou der ſchriftſprache nicht kennen, ſondern dafür langez i und u ſetzen; andererſeits daz zur zeit des oufkommens der neuhochdeutſchen ſprache in kainer anderen oberdeutſchen mundart ain ſo vollſtendigez ſyſtem der vocaliſation lebendig geweſen, als in Schwaben. Die ſchwebiſche ouzſprache des hochdeutſchen entfaltet alle in dem vocalismus desſelben ligende feinhaiten, welche faſt für daz gantze übrige deutſchland verloren gegangen und demtzufolge auch in der herrſchenden ſechſiſchen orthographie nicht zu tage kommen.

Im funftzehnten jarhundert und in der erſten helfte des ſechtzehenten wurden die meiſten neuhochdeutſchen bücher, ſo weit ez die ſetzer verſtanden, in der orthographie gedruckt, die der mundart des jedezmaligen druckorts gemez war. Diz fand auch mit Luthers ſchriften ſtatt; die Wittenberger drucke, die Leiptziger, die Erfurter, die Nürnberger, die Augsburger hatten je aine andere orthographie. Luther fragte nach der orthographie ſo wenig, als nach der ouzſprache; hette er aber veranlazung gehabt, von diſen dingen kenntnis zu nemen, er würde hier noch weniger wie in euzerlichkaiten des kirchenamtes angeſtanden

Digitized by Google

haben, jederman volle freihait ʒu geſtatten und etwa zu ſagen: ſpreche doch ain jeder die worte ouz, wie ez in ſeinem lande ſitte iſt, und ſchreibe ſie danach, wie er am beſten waiz und kann; aber darouf ſoll ein jeder acht haben, daz er nur gutez ſchreibe und ez ſo ſage, daz daz volk ez verſtehen könne. Ja, er hette leicht nach genommener einſicht ouzdrücklich hinʒugefügt: ſoll ich aber bekennen, welche ouzſprache mir faſt wol gefellt, ſo iſt ez die, welche wir von den Schwaben hören, die allhier zu Wittenberg ſtudieren und von welcher auch Philippus noch ain gut tail hat; auch tun die ſchwebiſchen drucker wol daran, daz ſie die bücher alſo drucken, daz in den buchſtaben die art der ouzſprache ʒu erkennen iſt.

Man kann verſchidener mainung darüber ſein, ob ez für die fortentwickelung des neuhochdeutſchen weſens gleichgiltig oder ʒutreglich oder hinderlich geweſen were, wenn aine ſolche orthographiſche verſchidenhait in der literatur fortgedouert hette. Ich bin der mainung: hinderlich. Denn wenn in jeder provinʒ ain daſelbſt erſcheinendez buch in der irer mundart gemäzen orthographie gedruckt werden muſte, ſo war damit entweder allen anderen provinʒen die ʒumutung gemacht, ain ſolchez buch in ainer inen widerſtrebenden orthographie ʒu leſen, oder jede provinʒ muſte ſich von den erʒeugniſſen der anderen beſondere ouzgaben veranſtalten. Daz leʒtere hette in der folge den literariſchen und buchhendleriſchen verker unendlich erſchwert, obwol bibel, geſangbuch und catechismus füglich in der jedezmaligen landesorthographie gedruckt werden konnten; daz erſtere aber muſte von ſelber darouf füren, der ganʒen hochdeutſchen literatur aine und diſelbe orthographie ʒu geben, faſt gleich vil, welche, weil man über jene ʒumutung ʒwar nicht hinweg kommen, ouf diſe weiſe aber dennoch aine ainhait erlangen konnte.

Von Luther und ſeinen freunden wie ſeinen gegnern ward, wie geſagt, die orthographiſche frage gar nicht oufgeworfen, überhaupt die ganʒe ſprachfrage nicht: ez handelte ſich um höhere dinge; die ſprache erſchin ſtets als ſo von ſelbſt mit dem gegenſtande gegeben, der jedem am herʒen lag, daz, werend ſie gerade deswegen ſich um ſo reicher und ſchöner entfaltete, ez niemand einfiel, ſie ʒum gegenſtande ainer abgeſonderten betrachtung ʒu machen. Die ſchulen mochten am maiſten darunter leiden; ez war aine groze unſicherhait in die beʒaichnung der loute gekommen, ain lerer folgte diſem, der andere jenem muſter, ſo daz Hans Fabricius, rechenmaiſter und deutſcher ſchreiber ʒu Erfurt, ſich in ainem lerbüchlein für angehende ſchreibſchüler, daz er im jar 1531

Digitized by Google

herouzgab, bitter darüber beklagt: „Ich tzu mainem tail waiz ſchier nicht, wie ich meine ſchüler lernen ſol, der urſachen halber, daz jetzunder, wo unſer drei oder vier deutſche ſchreiber tzuſammen kommen, hat jeder ainen ſonderlichen gebrouch.“ Natürlich muſte diſe unſicherhait tzunemen, je mer landſtriche ſich allmehlich bei der neuen literatur betailigten; die orthographie der regierungs-kantzeleien, nach welcher die ſchreiblerer ſich biz dahin mochten gerichtet haben, trat vor dem anſehen und der menge der neuen bücher immer mer in den hintergrund; dieſelbe war auch nicht in allen landen die nemliche, und ſo wenig wie die orthographie elterer handſchriften oder drucke jedem ſchriftſteller bekannt; nach ainer neuen autorität, die vor allem den ſchulen ſo not tat, etwa nach Luther, fragten die wenigſten; Luther ſelbſt war ſo weit entfernt, dieſelbe in anſpruch zu nemen, daz ſich ſeine aigene orthographie von jar tzu jar anders geſtaltete. In dem nördlicheren niderdeutſchland hatte nicht ainmal jeder gelegenhait, ſicher darüber tzu werden, wie diſe im fremde, die hochdeutſche ſprache aigentlich geſprochen werden ſollte: auf der univerſität hörte er neben Luthers ouzſprache auch die von Melanchthon und Hier. Schürpf; im blib alſo nichts übrig, als auch ſeiner ſeits die ſprache der bücher ſo tzu leſen und tzu ſprechen, wie ſein niderdeutſch gebildeter mund ez im eingab, dann aber umgekert auch ſo tzu ſchreiben und orthographiſche aigenhaiten der niderdeutſchen ſprache ouf die ſchreibung der hochdeutſchen tzu übertragen, namentlich die ſetzung des h tzu den conſonanten m, n, l und r.

Ez were unrecht, die verwirrung der orthographie im XVI. jarhundert den damals lebenden ſchriftſtellern allain tzur laſt tzu legen; ainen grozen tail der ſchuld tragen ſchon die früheren jarhunderte: mit dem hinſterben der mittelhochdeutſchen ſchriftſprache verfiel auch die feinere ſchreibkunſt; die nachtaile davon trafen mit doppeltem gewicht die neu ouſkommende ſchriftſprache. So findet Luther die der ſchwebiſchen, noch mer aber der heſſiſchen mundart aigene verkennung der verheltniſſe zwiſchen ſ, ß und z ſchon in der gantzen litteratur verbraitet vor: ſſ für ß nach langen wie nach kurtzen vocalen: **reiſſen**, **auſſen**, **ſtoſſen** wie **faſſen**, **eſſen**, **wiſſen**; daneben ainfaches z nur im anlout, ſonſt überall tz, in **ſatz**, **netz**, **witz** wie in **raitz**, **geitz**, **kautz**, **ſtoltz**, **gantz**, **hertz**. Daz man auch diſez tz verkannt hatte, und tzwar im tzuſammenhang mit der falſchen deutung des ß-loutes, daz man ſonſt folgerechterweiſe, wie aintzelne gute handſchriften und drucke getan, auch im anlout hette tz ſetzen und daz ainfache z, wie tzur mittelhochdeutſchen tzeit, für unſeren ß-lout beibehalten müzen, diz werde ich in dem

Digitized by Google

zwaiten tail meiner abhandlung beſprechen, wo von den mizſtenden unſerer heutigen orthographie die rede ſein ſoll. Luther fand ferner ainen gebrouch des ff und ck vor, der dem des mizverſtandenen h enlich war: ainfachez f und k nur im anlout ainer ſylbe, ſonſt überall ff und ck, in gaffen, hoffen, treffen wie n tieff, lauff, ſcharff, tapffer, in acker, wecken, trocken wie in volck, banck, werck.

Ez iſt begreiflich, wenn nun zu diſen ſchon vorhandenen mizbreuchen neue irrtümer und willkürlichkaiten hinzukamen: die vermengung des i und ie (lieſt wie erkieſt, giebt wie liebt, ſpiel wie fiel), in Oberſachſen die ſchreibung aines ainfachen s für ouzloutendez ß (gros, ſties), die einfürung des niderdeutſchen h zur bezaichnung langer vocale, daz ſo die verwirrung groz werden muſte, und zwar one etwaz für feinere mundartliche unterſchaidungen abzuwerfen, da eben daz maiſte ouz mangel an feinerem gehör geſchah. Hette ſich die naigung, von der ich oben ſprach, in jeder provinz daz hochdeutſche nach der dort herrſchenden ouzſprache zu ſchreiben, nicht maiſt bloz ouf die vocale beſchrenkt, ſo würden wir ſtatt jener gleichförmigen verwilderung der orthographie, ouz der ſo wenig zu lernen iſt, wenigſtens aine landſchaftlich verſchidene erhalten haben, die für die entwickelungsgeſchichte der mundarten und dadurch des hochdeutſchen, namentlich für gewiſſe punkte in der theorie der loutverſchiebung, von wert ſein könnte. Sprach man z. b. damals ſchon zwiſchen dem Taunus und dem Odenwald jedez ß wie ein mildez ſ ouz, ſo daz reißen ganz wie raiſen klingt und die polizey an allen ecken in Darmſtadt daz wort ſtraze mit ſ ſchreiben darf? Gab ez auch damals in Nürnberg aſpirierte b und g, die deutlich zwiſchen w und f, j und ch fallen und im anlout tonloſer ſylben geſprochen werden (lebhen, ſaghen), daz gh ſogar innerhalb fremder wörter auch vor betonten (Aughuſte, reghieren)? Gieng diz gh ſchon damals, je mer man ſich durch Franken hindurch dem Reine neherte, in die ſcherfere aſpirata kh (ch) über, wie man in Wisbaden und weiterhin fleichen, neiche, auche, Chenitiv, Iphichenie, rechieren, rechiſter, Auchuſte ſpricht und keinen unterſchid zwiſchen zeigen und zaichen, raigen und raichen, taugen und tauchen hört, nach r und l aber in der regel j ſpricht: ſorjen, gebirje, galjen, foljen? Vor t verwandeln b und g ſich auch in der ſchriftſprache in f und ch: ſchrift, trift, gruft, macht, möchte, gewicht, bucht.

In oberdeutſchland geſchahen die erſten verſuche aintzelner ſchriftſteller, ſich ainer aigenen orthographie zu bedienen. Hier ſind vor allem Paul Meliſſus und Johann Fiſchart zu nennen. Jener in ſeinen Pſalmliedern (Haidelberg 1572. 8), ainem ſeltenen buch, von dem mir aber doch vier exemplare bekannt

Digitized by Google

ſind. Daz er ai und ei rain unterſchaidet und kaine denungs-h zulezt, darf in diſer zeit und gegend nicht als aigenhait geltend gemacht werden; eher daz ſich nirgend v für anloutendez u findet und daz er noch alle ſubſtantiva, die göttlichen namen abgerechnet, mit klainen anfangsbuchſtaben ſchreibt. Er unterſchaidet ſibenerlai e und viererlai u; alle u one ouzname haben überſchribenez o; ich glaube nicht, daz man dafür oufgelöſtes uo ſetzen darf, weil diz gegen die mundart were. Der wirkliche diphthong ie wird i geſchriben: di, wi, ſi, licht, tiffer, libt, auch ider, imal; dagegen ſtet ie in wiel (will), ziel (ſchiszziel), viel, gewies; y in den pronominibus ym, yn, yr. In beziehung ouf ſ, ſſ und ß tailt er die verwirrung der zeit: ſeltene ß in rißig, flißig; maiſt blozes s oder ſ: gros, er mus, er wais, weſre (für wäßre); inlautend ſſ: freſſen, auſſen, haiſſen, gröſſe. Im ouzlout hinter vocalen nirgend doppelte conſonanten: glük, al, flam, Got, auf, hinauf; auch vor und hinter conſonanten kein ck: glükt, gerükt, krank, volk, ſtark; tz dagegen nach vocalen und l, n, r: ſitz, geitz, boltz, gantz, hertz, aber lefzen, ſeufzen. Ainfachez f ouzloutend (nach jener regel) in auf, tif, hilf, ſcharf; auch inloutend nach kurtzen vocalen und bei vorouzgehenden oder nachfolgenden conſonanten: harfe, werfen, wolf, opfer, tapfer, —haft, heftig, hüfte, treflich, hofnung, lefze; ff nach langem vocal, wenn wider vocal folgt: hauffen, ſchwaiffen, ruffen, tiffer, ſtraffen, aber ſtreflich.

Auch bei Johann Fiſchart, deſſen Gargantua und zwar die erſte ouzgabe von 1575 ich vor mir habe, iſt ez nichts ouffallendes, daz er ai und ei genau unterſchaidet, in der regel auch kain denungs-h ſetzt (es finden ſich ainzelne th und rh) und die ſubſtantiva bald mit grozen, bald mit klainen anfangsbuchſtaben ſchreibt; doch walten die klainen vor. Aigen dagegen iſt im, daß er ſich aller ie enthelt: er ſchreibt tif, krig, ſpis, licht, vir, ſchiſen, ging, lif ſo gut wie vil, zil, rigel, ſiben, diſer, glid, wigen, ſpilen, blib, ſchri; nur ainige ie im ouzlout: hie, ſie, die, aber diſelbige; anloutendez j in jde, jtz, jgel, daz in den pronominibus jm, jn, jr auch ſonſt gewönlich iſt. Waz aber ſeine ſchreibart gantz beſonders ouztzaichnet, iſt die vermeidung des ck, ff und tz nach conſonanten und langen vocalen, mit mer ainſicht und conſequentz als bei Meliſſus, gantz in unſerer heutigen weiſe; er ſchreibt volk, danken, ſtark; auf, ſchlaifen, ſaufen, helfen, ſanft, werfen, kampf, luft; ſchweiz, kreuz, ganz, walzen, ſturz. Hier möchte man wünſchen, daz ſeine zeitgenozen an im ain muſter genommen hetten; allain noch biz in die mitte des XVIII. jarhunderts hinein ſchleppt ſich die entgegengeſetzte orthographie: nicht nur Chriſtian Wolff in ſeinen „vernünfftigen Gedan-

Digitized by Google

cken von Gott“ 2c., ſondern auch Albrecht von Haller und Fridrich Karl von Moſer ſchreiben jene leſtigen ck, ff und tz. In betziehung ouf ſ, ſſ und ß folgt Fiſchart der regel, daz er im ouzlout nach langen vocalen immer s, nach kurtzen ß ſetzt: **ſas**, **ſpis**, **lis** (ließ), **gros**, **fus**, **gais**, dagegen **naß**, **nuß**, **biß**, **ſchoß**, **roß**, **gewiß**; die pronomina haben s: **es**, **was**, **das**, letzterez auch als conjunction.

Diſe Fiſchartſche orthographie iſt im gantzen ſer ainfach; ſie hat groze mengel, aber, namentlich der weniger befeſtigten norddeutſchen gegenüber, noch grözere vortzüge. Sie hette mode werden ſollen, um mich aines ouzdruckes tzu bedienen, der ſo lange ſeine geltung behelt, als ez ſich nicht um ſtrenggrammatiſche, von perſönlichem belieben unabhengige ſchreibung handelt. Die orthographie des Paul Meliſſus iſt ſpröder, ouzſchliezender, perſönlicher; ſie mutet dem ſchreiber noch mer als jene ſibenerlai e und viererlai a tzu und durfte ſich von vorn herein kaine hoffnung machen, mode tzu werden.

Ouzer diſen baiden mennern gibt ez kainen anderen gleichtzeitigen oder ſpeteren oberdeutſchen ſchriftſteller, der ſich der orthographie ſeiner haimat angenommen hette, mit ouz dem ainfachen grunde, weil ez überhaupt mit der gantzen oberdeutſchen orthographie, deren ſchon geferdete exiſtentz doch aigentlich jene verſuche eingab, bald ain ende nam. Damit, daz ſchon in der erſten helfte des XVII. jarhunderts die literatur iren ſitz in norddeutſchland befeſtigt hatte, war auch der vollſtendige ſig der norddeutſchen orthographie entſchiden, gantz oberdeutſchland kam unter ire botmezigkait. Aintzelne ſchriftſteller daſelbſt lazen noch hie und da feinere vocalunterſchaidungen durchblicken, wie in Moſcheroſchs Geſichten (Strazburg 1650) noch i und ie ouz ainander gehalten ſind: er ſchreibt **vil**, **Glid**, **nider**, **diſer**, **ſihe**, **getriben**, **beſchriben**, **ligen** und **lieb**, **vier**, **bedienen**, **ſchlieſſen**, **biegen**, **liegen**, in diſem punkt alſo aine rainere orthographie, als die Fiſchartiſche, aber ſonſt von der norddeutſchen wenig unterſchiden; der Simpliciſſimus (Mömpelgard 1669) folgt der letzteren ſchon gentzlich und nur aintzelne verlorene wörter erinnern an oberdeutſchland, wie **kainen**, **Waide**, **gieng**, aber nicht anders als heut zu tage unſere **haide**, **getraide**, **waitzen** u. dgl.

Im XVII. jarhundert, als ſich der tiefe verfall aller tzucht und ſitte beſonders in der entwirdigung der ſprache offenbarte, ſtozen wir in norddeutſchland ouch tzuerſt ouf gelerte arbaiten über die ſprache ſelbſt, ouf grammatiken und orthographien, die den ouzdrücklichen zweck hatten, der ſprache ouftzuhelfen, ſie tzu ſammeln, ſie tzur beſinnung über ire urſprüngliche wirde und ir dermaliges verderben tzu bringen. Und ſo beginnt in den dreiziger jaren (Johann Werner, Altenburg

Digitized by Google

1629 und Tilemann Olearius, Halle 1630) aine ununterbrochene raihe von grammatiken, die ſich über Gottſched und Adelung hin biz ouf die neueſte zeit erſtreckt, und ouz welcher von den vilen ins XVII. jarhundert fallenden ich für meine zwecke nur die von Juſtus Georg Schottel (Brounſchweig 1663. 4) und die von Caſpar von Stieler (Nürnberg 1691. 4) herouzheben will. Wie diſe baiden, ſo ſind auch alle übrigen mit mer oder weniger ouzfürlichen anweiſungen zur hochdeutſchen rechtſchreibung verſehen, ja diſes capitel lag in der regel den verfaßern ganz beſonders am herzen. Jeder klagt über die entſetzliche verwirrung, die hier ſtattfinde; noch 1691 ſchreibt Caſpar v. Stieler: man habe billig auf aine gewisheit zu denken und gleichſam ouf den grund zu fiſchen, wie und warum diſez oder jenez wort alſo und nicht anders zu ſchreiben ſei, „weil zumal die verdammliche unachtſamkeit bey Gelehrten und Ungelehrten eine grauſame Unordnung eingefürt und durch gemeine Unwißenheit, Misbrauch und Hartnäckigkeit tyranniſcher Weiſe beſtätiget, was wieder die erſte Ankunft der Lettern und Worte offenbarlich ſtreitet, und den Verſtand der Rede und Schrift dermaßen verwirret, daß man billig, zumal bey denen Letzten Willen, Schrifthandlungen, Vergleichen, Bündnüßen und andern Schriften einen Tolmetſcher, ja wol gar einen Gott jezuweilen nötig hätte, der des Schreibers wahre Meinung aus ſolchem Miſchmaſch herausziehen und erleutern möchte. Nun aber die Buchſtaben und Wörter unſerer Gedanken Abbildungen ſeyn, und die Schreibung anders nichts, als ein Vorbild der Wörter iſt; ſo ergiebet ſich von ſelbſten, daß der fladernde Wankelmut von der Schrift entfernet ſeyn müße, wofern wir Hochteutſche nicht die allerelendeſte unter den geſamten Völkern der Welt ſeyn, und von denen Ausländern vor tumme und unbehobelte Klötze ausgerufen werden wollen.“

Waz aber diſen grammatikern, die in der tat mit viler weisheit und, wie man oft bei Schottel ſiht, mit grozer ſelbſtverleugnung nur den durchſchnitt der geltenden orthographie zu regeln ſuchten, ergerlicher erſchin als unachtſamkait und misbrauch, daz waren die neuerungen, die nun von allen ſeiten her oufkamen und denen, wie ſie wol durchfülten, aigentlich kaine ſprachkenntnis, ſondern blozez patriotiſchez gutdünken zu grunde lag. Schottel ſagt an ainer ſtelle: „In diſer ſprachkunſt iſt in dem meiſten, denen Gründen und vernünftigen Uhrſachen, was die Rechtſchreibung betrift, Beifal gegeben, wiewol doch in etzlichen dem beliebten Gebrauche vielmehr, als der natürlichen Gleichförmigkeit der Sprache, man nachgeben müſſen, damit der ſo klügelwillige Argwohn der Neue-

Digitized by Google

rung, ſo viel tuhnlich, gleichwol beſänftiget werden möge. Jedoch wird mit nichten gut geheiſſen die Klügeley und Einbildung der jenigen, die alles ungeſcheut, wie es jhnen zufällt, ohn rechte Uhrſach und Grund enderen, und gar neue Schreibarten aufzubringen ſich gelüſten laſſen."

Mit diſen worten iſt wol zunechſt ouf einige ſpetere Zeſianer gedeutet, namentlich ouf Johann Bellin, von welchem eine „Hochdeutſche Rechtſchreibung, Lübeck 1657. 12" erſchinen war, villeicht aber auch ouf Philipp von Zeſen ſelbſt, der in demſelben jare 1643, in welchem er zu Hamburg die „deutſchgeſinnte Genoſſenſchaft" ſtiftete, daſelbſt auch ſeine „Hochdeutſche Sprachübung, oder unvorgreifliches Bedenken über die hochdeutſche Hauptſprache und derſelben Schreibrichtigkeit" herouzgab, und ouf Samuel Butſchky, der ʒu Breslau im jare 1644 mit ainer aigentümlichen orthographie ouftrat und dieſelbe in ʒwai ebenfalls ʒu Breslau erſchinenen werken, dem „Hochdeutſchen Schlüſſel zur Schreibrichtigkeit oder Rechtſchreibung" v. J. 1648 und in der „Hochdeutſchen Kantzelei" von 1649 begründete. So fielen den mehr conſervativen oberſechſiſchen ſchriftſtellern und grammatikern unruhige rationaliſtiſche ſchwerme in baide flanken, von Niderſachſen und von Schleſien her, und mit ʒum tail entgegengeſeʒten neuerungen: waz ʒ. b. die confuſion des i und ie betrifft, ſo ſchriben Zeſen und ſeine anhenger lauter ie: dier, mier, wier, dieſe, Butſchky dagegen lauter i: di, ſi, Libe, dinen. Worin ſie aber übereinkamen und Fiſchart beitraten, daz war die verwerfung jener ck, ff und tz, und ez muz als ir unbeſtrittenes verdienſt angeſehen werden, daz ſie die orthographie von diſer entſtellung frei gemacht. Schottel war in diſem punkt noch nicht ganʒ ſicher, wol aber ſchon Stieler. Von Butſchky will ich nur noch erwenen, daz er in ſeiner art und weiſe ainige verwandtſchaft mit Meliſſus hat; er ſucht wie diſer manchez durch accente ʒu beʒaichnen, über vocalen wie über conſonanten, ʒ. b. über dem s das anloutende st und sp, um anʒuʒaigen, daz ez daſelbſt wie sch ʒu ſprechen ſei.

Die durch Zeſen und Butſchky vertretenen richtungen ainer mer radicalen umgeſtaltung der orthographie, die nicht ouz grammatiſcher einſicht, ſondern ouz blozem dafürhalten ouf dem grunde mundartlicher gewönung hervorgiengen, finden wir in derſelben weiſe auch in den werken ainiger der gröſten dichter jenes ʒeitalters ouzgeſprochen. Nemen wir ainerſeits die ʒu Lübeck (1642) erſchinene erſte ouzgabe der gedichte von Paul Fleming, andrerſeits die ʒu Leipʒig 1663 erſchinene ʒwaite ouzgabe der gedichte von Andreas Gryphius: die erſte, Bres-

Digitized by Google

lau 1657, iſt mir nicht tzu handen. In jenem Lübecker drucke, den Schottel one tzweifel kannte, wird ſchon vor Zeſens buch, neben der gewönlichen ſitte des ſſ, ff, tz, ck in **ſchlieſſen, auff, offt, ſchmertz, werck**, aine conſequente betzaichnung der langen und kurtzen vocale durchgefürt, gantz nach oberſechſiſcher ouzſprache, die hierin von der niderſechſiſchen nicht abweicht: wir finden geſchriben **ann, mann, inn, binn, hinn, ümm**, — **mier, dier, wier, gieng**, — **quaal, Raath, Schlaaff, Spraache, waar** (verus), — **geeben, erheebt, Feeben, pfleegen, reegen, Weeſen**, — **blooſſer, Frooſt, Foob**. Aine neuerung war diz, aber kaine ſo tief eingreiſende; mer verdriezen und mit grözerem recht muſte wol die conſervativen grammatiker die rückſichtsloſere einſprache des wichtigen, tonangebenden Schleſiens in jenem Leiptziger drucke der Andreas Gryphiusſchen gedichte. Und doch war ez auch hier wider ouf andere weiſe weder aigenſinn noch unwizenhait, ſondern lediglich aine gute berechtigung, die noch nicht wirkſam genug angefochten war, wenn ain mann von diſer bedeutung, weil er ain Schleſier war eben ouch ſeine ſchleſiſche ouzſprache geltend macht und **Blutt, gutt, Mutt, Gemütt, Rötte, tretten** ſchreibt, wie **grüſſen** und **Füſſen** im reim ouf **küſſen**, aine ouzſprache, die onehin nur conſequent durchfürt, waz ſeit jarhunderten in den alamanniſchen wie in den ſchwebiſchen mundarten mit ainzelnen wörtern wie **Ritter, Mutter, müßen, laßen** geſchehen. Daz mag er von Butſchky angenommen haben, daz er kain **ie** leidet, in **ſil, ging, Libe, zihn**, wie in **diſer, ſihſt, ſpilen, Wiſe, Bir**. Die üblen ff, ck und tz hat er noch: **Reiff, ſcharff, Krafft, rufft; Wolcke, hincken, Werck; Reitz, Schertz, Glantz**; ſſ inloutend und ß ouzloutend: **vergeſſen, reiſſen, fliſſen** (fliezen), **Kreiß, miß—, Preiß, Weißheit, reißt**. Ouzerdem **beſtürmbt, wündſchen, Schwerdt, entbrandt, todt** (im reime ouf Gott).

Man ſiht: ain grammatiker, der in damaliger tzeit die orthographie feſtſtellen wollte, hatte ainen harten ſtand, dreien widerſachern gegenüber: der unwizenheit und willkür, dann den beſtrebungen anderer, die ſich der oufgabe ouch gewachſen fülten, aber ſie unter anderen vorouzſetzungen, ouf andere weiſe angriffen, und endlich den mundartlichen an- und einſprüchen der oberdeutſchen, der niderſachſen, der ſchleſier und der preuſſen. Ez hat vil antziehendes tzu ſehen, wie ſich die conſervativen grammatiker beſonders in diſer letzteren betziehung benamen. Denn daz lezt ſich nicht leugnen: ez war ain wolfailer ſig, den in jener tzeit norddeutſchland errang, ain ſchmehlicher ſig, da die erſte, die vil bedeutungsvollere, gewaltigere bewegung, die ain jarhundert früher von dort ouzgegangen, die ſprache oberdeutſchlands geſchont hatte, die nun, bloz

Digitized by Google

weil allez ſo matt und müde war, weil kaine haimatliche poeſie in die literatur eintrat, um aine ſo leichte, aine ſo leicht überweltigende gegenwirkung zu üben, durch die gewalt der maſſe der ſchrift beraubt und zu ainer öffentlich nicht mer berechtigten blozen mundart herabgedrückt ward. Ez iſt anziehend zu ſehen, wie man mit ainander im aigenen houſe fertig ward.

Schottel ſtund der frage ſer unparteiiſch gegenüber; er war von geburt ain Hannoveraner und von erziehung ſo gebildet, daz er nur ainige jare hette in Würtemberg zu leben brouchen, um fortan ouf ainen durchouz anderen ſtandpunkt zu treten, als zu welchem er ouf gelertem wege gelangte. Er fazte oufs richtigſte die hochdeutſche ſprache als aine ſolche ouf, die aine innere, von jeder willkür unabhengige begründung habe, und wollte jede frage, auch die orthographiſche, lediglich ouz ſolchen innern gründen entſchiden wizen. Aber ſeine kenntnis des elteren hochdeutſch, daz er ouz Otfrid wie ouz den Nibelungen anfürt, war nicht hinraichend, auch nicht durch vertrouthait mit der noch vorhandenen mundart vermittelt und belebt; noch weniger hatte er aine richtige einſicht in die verheltniſſe der ſchwebiſch-bairiſchen mundart, ainerſeits zu jener alamanniſchen, andrerſeits zu dem neuhochdeutſchen. Wo ez ſich darum handelt, in ainem gegebenen falle die richtige ouzſprache feſtzuſtellen, waiz er ſich daher kainen rat, ſo wenig wie mancher unter uns; daz die ſchwebiſche mundart daz maz ſei, wuſte er nicht; daz ez die zu Meiſſen, der ainige die ere geben wollten, nicht ſei, davon war er überzeugt und legte aine feierliche verwarung gegen die von dort lout gewordenen anmazungen ein: „Es iſt ſonſt faſt lächerlich", ſagt er, „daß ein und ander, ſonderlich aus Meiſſen, ihnen einbilden dürfen, der Hochteutſchen Sprache, ihrer Mundart halber, Richter und Schlichter zu ſeyn, ja ſo gar ſich erkühnen, nach ihrem Hör instrument, und wie ſie nach beliebter Einbildung ihre Ausrede dehnen, ſchlenken, ſchöbelen und kneiffen, die Hochteutſche Sprache auch in ihrer natürlichen unſtreitigen Grundrichtigkeit zuenderen, und ſolches als groſſe Meiſterſtücke öffentlich als was köſtliches und nötiges hervorzuheben, wodurch das rechte höchſt löbliche Sprachweſen (ſo viel die Ausrede, Bildung und Rechtſchreibung der Wörter betrifft) auf ein lauter ungewiſſes und Triebſand wolte geſetzet werden; Zumahl ſich immermehr neuſüchtige Lehrlinge anfinden, die vermeinen, was Beyſeitiges und Neues zukochen, ihnen frey ſtünde. Es ſolte billig jede Obrigkeit acht geben laſſen, daß ſolche Schlüngelgekke ihre Brüte für ſich vielmehr behalten, als durch öffentlichen Trukk, was für Spracherfahrne Helden ſie ſind, kuntmachen

Digitized by Google

könnten. Die rechte Meißniſche Ausrede, wie ſie zu Leipzig, Merſeburg, Wittenberg, Dresden üblich, iſt lieblich und wollautend, und hat in vielen Wörtern das Hochteutſche ſich wol darauf gezogen, wie breit und verzogen aber der Meißniſche Dialectus auf dem Lande und unter den Bauren ſei, iſt nicht unbewuſt. Man weiß auch nunmehr wol, wie das Teutſche zuſprechen, und recht zuſchreiben, und bedarf des ſich immer hervormengenden neuerlichen Ungrundes nicht.“

Er nimmt alſo den begriff des Meiſſeniſchen für den gantzen landſtrich von Wittenberg biz Dresden; er gibt tzu, daz die ouzſprache des hochdeutſchen in den vier genannten ſtetten lieblich und wolloutend ſei, ez fellt im aber nicht ein, tzu behaupten, daz ſie ſonſt überall weniger angenem loute. Auch die bemerkung, daß man, ouz innern gründen, nunmer wol wize, wie daz hochdeutſche tzu ſprechen und recht tzu ſchreiben ſei, one des ungrundes jener provinciellen einmengerai tzu bedürfen, lezt die aigentliche ſubſtantz der ſprache, nach form und inhalt, die bewegung dez ouzdruckes, gantz ouz dem ſpil; ez handelt ſich hier bei im nur um ouzſprache und ſchreibung, weshalb auch kaine berufung auf Luther ſtatt findet. Schottel iſt auch ſonſt ein mann von weiterem blick und hertzen; im iſt auch daz niderdeutſche lieb, er denkt ſich daz hochdeutſche ouz diſem dadurch entſtanden, daz man allmehlich „dem euſſerlichen laute nach, vielen Teutſchen Worten eine mehr flieſſende, ziſchende art, und nach jhrer Meinung beſſeren und höheren Klang, und alſo eine Hochteutſche Ausrede beginnen zugeben, da hergegen die alten Sachſen jhre alte rechte Ausrede, Ausſpruch und Andeutung der Wörter behalten.“ Und ſpricht ez auch gantz beſtimmt ouz, daz man im elteren hochdeutſch ſich des zz, tz und ß anſtatt des niderdeutſchen t bedient habe, nur daz er ſpeter ainmal, wo er nicht eltere denkmeler, ſondern die aigene ſchrift vor augen hat, ſagt, daz daz niderdeutſche t ſich maiſt in hochdeutſchez s geendert habe, als laſſen — laten, das — dat und dergl.

Gegen daz ende des jarhunderts war man ſchon über vilez hinweg. Caſpar v. Stielers „Teutſcher Sprachſchatz“, Nürnberg 1691, 4., deſſen ich ſchon oben erwent, daz erſte deutſche wörterbuch, da Georg Heniſchs im jar 1616 tzu Augsburg erſchinener Thesaurus Linguae et Sapientiae Germaniae, der auch nur biz tzum H gedihen, kain vorgenger diſes umſichtigen gelerten werkes genannt werden kann, iſt mit ainer tzuſchrift an die hertzöge Johann Georg III von Sachſen und Anton Ulrich von Brounſchweig verſehen, deren anfang alſo

loutet: „Dem Großmächtigen Beherſcher der wahren Sitz- und Stammhäuſer der **Hochteutſchen Reichsſprache**, dem Durchl. Fürſten und Herrn, Herrn Johann Georgen dem dritten“ ꝛc. ꝛc. „Wann ich das ganze Heil. Röm. Reich durchwandeln ſolte, würde ich keine würdigere Durchleuchte Heubter, als eben Eu. Chur- und Hochfürſtl. Durchl. antreffen, welchen ich gegenwärtiges Buch, als der **Hochteutſchen Sprache Stammbaum und Fortwachs**, in Untertänigkeit empfelen und zuſchreiben könnte, in dem Eu. Churf. Durchl. von GOtt dem Allmächtigen, Deßen Heil. Geiſt ſich wol eher durch Mitteilung der Sprachen offenbaret und ſehen laßen, den unſchätzbaren Segen erlanget, daß Sie ein Herrſcher über ſolche Städte und Feſtungen ſeyn, worinnen die hochteutſche Sprache glücklich geboren, glücklicher erzogen, und aufs glücklichſte ausgezieret und geſchmücket worden, auch noch täglich einen erneuerten und mehr lieblichen Glanz empfähet: Ich meine das prächtige **Dreßden**, das heilige **Wittenberg**, und das Süßeſte aller Städte, **Leipzig**, welches auch von ihrem Sprachenzucker, dem ſonſt ſalzichten **Halle** ſolch eine milde Beyſteuer verehret, daß es ſich ſeiner Lehrlingſchaft zuſchämen nimmermehr Urſach finden wird. In dieſen treflichen Städten regiret und triumfiret die hochteutſche Sprache: Ueber die erſte drey regiren Eu. Churf. Durchl. gegenwärtig, gleichwie Dero Hohes Blut nur kürzlich in Halle regiret, und ihm den nieſattzurümenden reinen Sprachhonig eingeflößet und mitgeteilet. Dieſe treffliche Städte nun ſind die **Richtſchnur der hochteutſchen Sprache**, gleichwie Wittenberg inſonderheit, vor nunmehro 170. Jahren zu derſelben den Grund, durch Verteutſchung des großen Gottesbuches, der Bibel, geleget hat.“

Abgeſehen von dem wunderlichen dedicationsſtyl, der uns nicht befremden darf, müzen wir geſtehen, daz hier ain mann mit ſtolz, ja mit erfurcht und andacht von ſeiner ſprache redet, wie im bewuſtſein aines ſiges oder ainer beute. Seine werke zaigen uns in als ainen gelerten mann, der in manche wichtige ſprachverheltniſſe einſicht hatte, die noch heute nicht jedem geleufig ſind, wie z. b. in das verheltnis des hochdeutſchen zu den niderdeutſchen mundarten, „da aus ch das k, aus f und pf das p, aus ſ das t, aus ei das y wird.“ Im ſind jene ſtette, denen Schottel bloz zugab, daz daſelbſt die ouzſprache des hochdeutſchen lieblich und wollautend ſei, geradezu die haimat deſſelben, wo ez geboren, erzogen und gebildet worden. Er alſo, deſſen anſicht diz von der hochdeutſchen ſprache überhaupt, nicht bloz von irer ouzſprache iſt, hette ſich ouf Luther als iren ſchöpfer berufen können oder ſollen; aber bei im iſt ez

Digitized by Google

wider ain anderer grund, der in davon zurückhelt, eben jene anſicht, daz nicht Luther, ſondern Wittenberg, er hette auch ſagen können die Wartburg oder Eiſenach, die ſprache der bibel geredet. Mundarten nennt er hier nicht, auch Meiſſen nicht, weder im engeren noch im weiteren ſinne. Diz geſchiht aber im eingang ſeiner „kurzen Lehrſchrift von der hochteutſchen Sprachkunſt“, wo er dem hochdeutſchen zuerſt ouzdrücklich „die andere teutſche Mundarten“ gegenüber ſtellt, „ſie ſeyen Niederländiſch, Sächſiſch, Schweizeriſch, Oeſtereichiſch, Schwäbiſch, Fränkiſch, ja ſogar Meißniſch“, ſodann aber fort fert: „Dahero wir uns die teutſche Sprache allhier nicht, als eine teutſche Mundart, ſondern als **eine durchgehende Reichs Haubtſprache**, vorſtellen, — — ſintemal das Hochteutſche nunmehro in ganz Teutſchland den Preis erlanget, worinnen der Teutſchen Rede Zierde, Kunſt und Vollkommenheit allein unterſuchet, erlernet und fortgepflanzet werden muß.“

Gottſched ſpeterhin, der in ſeiner „Deutſchen Sprachkunſt“ (1. Auflage Leipzig 1748, 5. und letzte von ihm ſelbſt beſorgte Leipzig 1762) ſonſt manche gute grundſetze über ſprache und grammatik euzert, will ſo wenig als Stieler davon wizen, daz daz hochdeutſche in jeder provintz notwendig verſchiden ouzgeſprochen werden müze; die thatſache zwar, daz ez geſchehe, entzieht ſich nicht gantz ſeiner gelerten warnemung, aber er erwent irer nur, wo ez feler tzu rügen gibt oder antzumerken, wie hie und da die bauern ſprechen. Worauf Stieler in Erfurt noch nicht gefallen, daz ſpricht nun ſechtzig jare ſpeter Gottſched in Leipzig als etwaz allgemain anerkannteз ouz: Oberſachſen oder Meiſſen iſt die provintz, in welcher die beſte ouzſprache gefunden wird. Seine worte louten: „Dieſem zufolge nun, haben ſich auch die ſämmtlichen deutſchen Landſchaften, ungeachtet ihrer verſchiedenen Mundarten, beinahe ſchon ſtillſchweigend verglichen, ihre Wörter nicht nach ihrer beſonderen Ausſprache, ſondern nach der Ausſprache derjenigen Provinz zu ſchreiben, die ſich den Ruhm der beſten Mundart erworben hat. Hiezu kömmt nun noch, daß diejenige Landſchaft den größten Anſpruch auf dieſes Vorrecht gehabt hat, welche die größte Anzahl guter Schriftſteller hervorgebracht; und ſich die meiſte Mühe gegeben hat, ihre Sprache richtig, ſchön und angenehm zu machen. Man kann leicht ſehen, daß dieſes diejenige Provinz ſey wird, wo die meiſten hohen und niedrigen Schulen beiſammen liegen, und wo folglich die meiſten Bücher gedrucket, verkaufet und geleſen werden. (Anmerk.) Man könnte hier mit gutem Scheine den Einwurf machen, daß vor 250 Jahren die meiſten deutſchen Bücher am Rheine und in

Schwaben gedruckt wurden; und daß alſo dieſes die beſte Mundart ſeyn müßte. Allein, die Zeiten haben ſich geändert; und der Sitz der deutſchen Gelehrſamkeit iſt, ſeit der Glaubensreinigung, durch Frankenland nach Oberſachſen gewandert. Sonderlich iſt er durch die neugeſtifteten hohen Schulen zu Wittenberg, Jena und Halle, gleichſam in Meißen befeſtiget worden. Nicht wenig hat auch der aus Frankfurt a. M., größtentheils nach Leipzig gegangene Bücherhandel dazu beigetragen. Weil auch durch die fruchtbringende Geſellſchaft in dieſen Gegenden die meiſten und beſten deutſchen Bücher geſchrieben und gedrucket worden, ſo hat die hieſige Mundart unvermerkt in ganz Deutſchland die Oberhand bekommen."

Gleichwol wont auch im, wie Schottel, die unbeſtimmte anbung* von ainer in dem lautſyſtem der ſprache ſelbſt ligenden geſetzmezigkeit bei, die überhalb dem anſpruch der ainzelnen mundart ſtet, und er wendet ſich ſelbſt ein, daz man in Leipzig, Halle und Merſeburg **Jott**, **Jabe**, **jut**, ſtatt **Gott**, **Gabe**, **gut** ſprechen höre: „Wem ſoll man nun hier in der Rechtſchreibung folgen? Ohne Zweifel dem beſten Theile. Denn an keinem von dieſen Orten ſprechen alle vornehme oder gelehrte Leute ſo; ſondern nur wenige, die ſich durch die Unbeſtändigkeit des Pöbels haben dahin reißen laſſen."

Ueber ſeiner anſicht aber ſchwebt die aitelkait des jarhunderts; die eltere ſprache, vor Opitz, habe vermöge irer rauhigkait wol etwaz nachdrücklicher geloutet, „aber an Lieblichkeit und Wohlklang muß ſie der heutigen Schreibart um vieles nachgeben." Wir haben hier unter dem wolklange ainer ſchreibart den „zierlichen, oratoriſchen und poetiſchen Schwung" zu verſtehen, welchen Gottſched den kurtzen redeabſchnitten entgegenſetzt; von ainer wirklich muſikaliſchen bewegung der ſprache, vermöge welcher „die Schreibart" die noten des wolklanges enthielte, die dem muſikaliſch gebildeten auge verſtendlich weren, iſt kaine rede, noch weniger von der kunſt des ſingens und ſagens, nemlich von der lebendigen, mundartlich verſchidenen, aber in rainer mundart immer lieblich und wol klingenden ouzſprache des hochdeutſchen. Die ſprache der bibel inſonderhait wird wegen irer kurtzen redeabſchnitte getadelt und als aine ſprache betzaichnet, „die wir, des Wohlklanges wegen, haben fahren laſſen." Und ſo drückt er endlich den laitenden gedanken ſeiner arbait alſo ouz: „Aus dieſer

* Ein verbum anen oder ahnen, ohne d, gibt ez nicht; in baiden bedeutungen, die wir unterſchaiden, haiſt ez anden. Diu and iſt daz we in der fremde, in der entfernung von dem gewonten; „ez thut mir and nach etwaz oder nach jemand" iſt ain noch jetzt in oberdeutſchland gebreuchlicher ouzdruck. Als fremd bemerken und als fremd behandeln — ſind die baiden bedeutungen des verbums.

Urſache nun wäre es zu wünſchen, daß unſere Sprache bei der itzigen Art, ſie zu reden und zu ſchreiben, erhalten werden könnte: weil ſie, allem Anſehen nach, denjenigen Grad der Vollkommenheit erreicht zu haben ſcheint, worinnen ſie zu allen Vorfällen und Abſichten einer ausgearbeiteten und artigen Sprache geſchickt und bequem iſt. Die Regierung zweener allerdurchlauchtigſten Auguſte in Sachſen verdient billig das goldene Zeitalter derſelben genennet zu werden: wenn man ſich ſchon die erſte merkliche Verbeſſerung derſelben von Opitzens und Flemings Zeiten anheben muß. Die Feſtſetzung der heutigen hochdeutſchen Mundart aber kann nicht anders, als durch eine gute Sprachlehre geſchehen, die den itzigen beſten Gebrauch im Reden, in Regeln verwandelt und den Nachkommen anpreiſt."

Wenn er dann weiterhin von ſich ſelbſt ſagt: „Ich mag kein Neuling ſein, ſondern mache mir eine Ehre daraus, wie ein Canitz, Beſſer, Neukirch, Pietſch und Günther geſchrieben zu haben. Dieß ſind meine claſſiſchen Schriftſteller.", ſo macht allez diſez zuſammengenommen ainen faſt tragiſchen eindruck: ez war vor den türen Klopſtocks und Leſſings, Göthes und Herders geſagt. Noch ehe daz nechſte geſchlecht den preis der ſprache vernam, die Gottſcheds klaſſiker geſchriben, war dieſelbe durch jene grozen neuerer aine andere geworden. Aber mit der feſtſtellung der orthographie iſt ez im gelungen: wir ſchreiben biz ouf den heutigen tag Gottſchedſche orthographie.

Seine grundſetze und anſichten vererbten ſich zunechſt auf Adelung und fanden durch deſſen „Lehrgebände der deutſchen Sprache", vornemlich aber durch die „Deutſche Sprachlehre für Schulen" die weiteſte verbraitung. Den letzten tail jenes lergebeudes, der die „Grundſätze der deutſchen Orthographie" enthielt, arbaitete Adelung im jare 1788 zu ainer „Vollſtändigen Anweiſung zur deutſchen Orthographie" um, in welcher er ſich noch ouzfürlicher als Gottſched ouf den beweis einlezt, daz „das ſüdliche Oberſachſen" diejenige provinz ſei, in welcher die beſte und richtigſte ouzſprache des hochdeutſchen gefunden werde. Das ſüdliche Oberſachſen habe vom XV. jarhundert an alle übrigen deutſchen provinzen an volksmenge, kunſtfleiz, gelerſamkait und geſchmack übertroffen und dadurch „alle Eigenſchaften erworben, welche erfordert werden, einer Nation eine Schriftſprache zu geben, welche von den Eigenheiten der Provinzen frei iſt, und alle relative Vollkommenheiten hat, welche unter den übrigen Umſtänden nur möglich ſind. Da es um der Wiſſenſchaften, des Geſchmackes, Kunſtfleißes und der Handlung willen aus allen Provinzen am

Digitized by Google

häufigſten beſucht ward, ſo ward dadurch auch die in demſelben veredelte geſellſchaftliche Sprache über ganz Deutſchland verbreitet, beſonders aber über das nördliche, wo ſie nach und nach die höhere Geſellſchaftsſprache aller Stände ward. — — Der Grundſtamm der Nation beſtand aus Wenden; Franken und Niederſachſen, deren Ausſprachen ſchon frühe in einander floſſen, und ſich gegenſeitig milderten. Handlung, Kunſtfleiß und Gelehrſamkeit ziehet ſeit drey Jahrhunderten jährlich eine beträchtliche Anzahl Fremder dahin, welche ſich daſelbſt niederlaſſen, und jeder bringt ſeine Mundart mit. Nun denke man ſich eine Menge Menſchen von allen Mundarten in volkreichen und blühenden Städten, die durch die geſellſchaftlichen Bande auf das engſte verbunden ſind, ſo werden ſich ihre Eigenheiten ſehr bald an einander abſchleifen, und was übrig bleibt, wird das allgemeinſte, das beſte von allen ſeyn. Auf dieſe Art hat ſich unſere Schriftſprache, mit allem, was zu ihr gehöret, wirklich in dem ſüdlichen Sachſen gebildet, und da ſie aus den Ober- und Nieder-deutſchen Mundarten entſtanden iſt, welche ſich hier gegenſeitig gemildert und ausgebildet haben, ſo iſt auch die daraus entſtandene dritte Mundart allen Provinzen gleich verſtändlich. — Hier iſt denn nun auch die beſte Ausſprache zu ſuchen, oder vielmehr, damit man mit dem Superlative nicht wieder den Begriff einer abſoluten Vollkommenheit verbinde, die Ausſprache der oberen Claſſen des ſüdlichen Sachſens iſt beſſer, als alle übrigen Ausſprachen in Deutſchland, und iſt folglich gerade diejenige, welche in unſerer Schriftſprache herrſcht.“

Adelung wendet den gegenſtand anders als Gottſched, er nimmt, der orthographie zu lieb, daz hochdeutſche nicht als ſchriftſprache, ſondern als geſellſchaftsſprache. Sonſt würde in daz XVI. jarhundert wol gelert haben, woher alle ware und tiefe ſprachbildung überhaupt kommt und inſonderhait unſere hochdeutſche gekommen, nemlich nicht ouz der induſtrie oder gelerſamkait, ſondern gleich aller zucht und weishait ouz dem gewizen, und daß ſeit der reformation alle geſchlechter in Deutſchland ire ſprache, daz erbe irer veter, an der ſprache der bibel gebildet; er würde auch die literatur des XVII. jarhunderts für kaine oberſechſiſche ouzgegeben und noch weniger im angeſichte Göthes und Schillers behauptet haben, einmal, daz die oberſechſiſche ouzſprache die beſte ſei und zwar deswegen, weil ſich in ir alle mundartlichen aigenhaiten aufgelöſt hetten, und dann, daz dieſelbe ſich durch die vilen fremden, die ire mundart nach Meiſſen gebracht und dort dafür raines hochdeutſch eingetauſcht und mit zurückgenommen, über ganz Deutſchland verbraitet habe. Daz Oberſachſen in

Digitized by Google

diſer beziehung auf daz nördlichere Deutſchland ainen grozen einfluz gehabt, wird man im zugeben können. Warum aber nicht die tatſache one weiterez ouzſprechen: die orthographie hat ſich in Oberſachſen feſtgeſtellt. Diz wird niemand leugnen, man wird höchſtens hinzufügen, daz ez nicht kraft der oberſechſiſchen ouzſprache geſchehen, ſondern troz derſelben, waz auch die mainung Adelungs iſt, inſofern er die höhere ſprache in Oberſachen als ain geſamterzeugnis der verſchidenſten mundarten, die alle ire vertreter daſelbſt haben, anſiht. Man muz nur nicht den irrtum begehen und glauben, ez ſei erſt im XVII. jarhundert oder gar erſt zu Gottſcheds und Adelungs zeiten geſchehen und Oberſachſen ſei dabei biz zum lezten augenblick mit hand und mund tetig geweſen. Vilmer, wenn man die Gottſchediſche orthographie mit der Lutheriſchen vergleicht, iſt allez, waz baide von ainander unterſchaidet, etwaz von der oberſechſiſchen ouzſprache durchouz unabhengiges, ja ſelbſt nicht ainmal von oberſechſiſchen ſchriftſtellern zuerſt angeregtez: die oufhebung jenes misbrouchs der ff, ck und z, die durchſezung grozer anfangsbuchſtaben für alle ſubſtantiva, die vermerte anwendung des denungs-h, und vollends die regel über den gebrouch des ſſ und ß, da von den früheren, die lauter ſſ ſezten, und von Caſpar v. Stieler, der lauter ß brouchte, ſo wenig wie von Adelung aine verſchidene ouzſprache baider buchſtaben behauptet wird, ſondern alle gemainſchaftlich von dem irrtum ouzgehen, daz daz ß ebenfalls ſſ ſei, nur ouz ſs zuſammengezogen.* Die orthographie, welche die oberſechſiſchen grammatiker feſtgeſtellt, iſt nur inſoweit aine oberſechſiſche zu nennen, als die Lutheriſche aine ſolche war.

Adelung gibt zu, daz die oberſechſiſche ouzſprache ire feler habe, z. b. „daz ſie b und d von p und t nicht unterſchaiden könne"; er ſezt noch ouzdrücklicher als Gottſched ain loutſyſtem der ſchriftſprache vorouz, dem die „in derſelben herrſchende Ausſprache folge", und unterſchaidet diſe ouzſprache von der oberſechſiſchen; die ſtelle, die ich hier im auge habe, loutet alſo: „Die eifrigſten Gegner des Satzes, daß unſere Schriftſprache die geſellſchaftliche Sprache der oberen Claſſen in dem ſüdlichen Sachſen ſey, haben doch am Ende zugegeben, daß dieſe der Schriftſprache und der in derſelben herrſchenden Ausſprache am

* Daz man hiernach am ende der wörter lieber ß ſezte als ſſ, leſt ſich begreifen: man wollte ſo wenig daſſ als Glaſſ ſchreiben, ſondern daſs wie Glas. Unbegreiflich aber iſt ez, wie man von diſem ſtandpunkt ouf die unterſchaidung aines inloutenden ſſ und ß fallen und die regel erfinden konnte, nach der man faſſen und heißen ſchreiben müze, werend doch damit die eltere orthographie, die auch in heiſſen ein ſſ ſezt, nicht verbezert war: denn wenn wir uns denken ſollen, daz heißen bloz für heiſſen ſtehe, ſo müſten wir heiſſ—en, alſo heiß—en abtailen, waz man gerade nicht beabſichtigt; die abtailung hei—ßen aber, d. i. hei—ſsen oder hei—ſſen, were wie fa—llen, re—nnen, mu—rren.

nächſten komme; und das iſt ſchon genug, und mehr konnte und ſollte der obige Satz auch nicht ſagen.“ Ja, Adelung war ſo nahe daran, alle orthographiſchen unzulenglichkaiten und barbarismen, die noch ouz dem XVII. jarhundert zurück gebliben, zu erkennen, daz er an ainer andern ſtelle ez geradezu von der ſchreibung des hochdeutſchen fordert, „daz ſie nicht der ouzſprache diſer oder jener provinz folge, ſondern ouf aine art eingerichtet ſein möge, daz ſie allen provinzen gleich verſtendlich ſei.“ Diſen gedanken aber hat der ſonſt ſo gründliche mann nicht weiter verfolgt; die vorhandene orthographie erſchin im wie aine natürliche tatſache, an der er nur deuten und erkleren, aber nicht endern könne; er fand durchouz allez in der ordnung und war, ouf den grund ſeiner aigentümlichen anſicht von der ſtellung Oberſachſens zu der ganzen ſprachfrage, der mainung, die vorhandene orthographie ſei eben diejenige, welche zu allen provinzen jenez gleichförmige verheltnis habe. Der widerſpruch zwiſchen der einſicht, die orthographie müze nicht ouf die ouzſprache ainer ainzelnen provinz, ſondern ouf die geſetze des hochdeutſchen loutſyſtems gegründet ſein, und zwiſchen der anname, in Oberſachſen werde daz hochdeutſche am beſten und richtigſten geſprochen, ward durch die erklerung, daz Oberſachſen in diſer beziehung nicht als provinz, ſondern mer als gemainſchaftliche colonie aller provinzen anzuſehen ſei, weniger gelöſt, als bloz verhüllt. Auch wird niemand zugeben, daz, wenn vilerlai ſprachen oder ouzſprachen vorhanden ſind, ouz der vermiſchung aller die beſte hervorgehe; man wird ſich weder die mögliche noch die notwendige miſchung, am wenigſten aber den erfolg deutlich vorſtellen können, zumal wenn man ſiht, daz aller zufluz von fremden ſeit jarhunderten ez den eingebornen Oberſachſen biz ouf den heutigen tag noch nicht möglich gemacht hat, ain pf zu ſprechen oder j und g, b und p, d und t von ainander zu unterſchaiden, ja, waz noch bei weitem wichtiger iſt, daz diſe ouzſprache ſich über ganz Norddeutſchland verbraitet, und zwar recht aigentlich unter den höheren claſſen, zu denen ſie nach Adelung ouz Oberſachſen gekommen ſein ſoll.

Den aigentlichen ſtandpunkt Adelungs zu beleuchten dienen ainige euzerungen deſſelben, ouf welche ich noch beſonders oufmerkſam machen möchte. Die erſte findet ſich da, wo er von dem misverheltnis zwiſchen den ſchriftzaichen und den ſprachlouten redet. Unter ſeinen beiſpilen ſind ainige unverſtendliche, ouch ainige von geringer erheblichkait; aber er zelt ez ouch zu den misverheltniſſen, daz t und th denſelben lout bezaichnen, daz e und ä nicht rain ouz ainander gehalten werden, daz ß loute „bald ſcharf, bald gedoppelt,“

die gedenten vocale würden von den geſcherften bald unterſchiden, bald nicht, und im erſteren falle geſchehe ez ouf verſchidene art, ſo daz aa und ah, — ee, eh und äh, — ih, ie und y jedezmal nur ainerlai lout betzaichneten. Er hat recht, diz ſind allez groze misſtende in unſerer orthographie, tzu deren beſeitigung lerer wie ſchriftſteller, vor allen aber grammatiker berufen ſind. Waz ſagt aber Adelung dazu? Folgendez: „Dieſes Mißverhältniß verurſacht allerdings einige Unbequemlichkeiten; allein ſie ſind denn doch bei weitem nicht ſo zahlreich noch ſo wichtig, als von vielen iſt vorgegeben worden. Denn: 1. ſie ſind der deutſchen Schrift nicht allein eigen, ſondern finden ſich in allen übrigen bekannten Sprachen, und in den meiſten weit häufiger und ſtärker, als in der Deutſchen.*) 2. Die Schwierigkeiten, welche dadurch verurſacht werden, fallen bloß auf die erſten Anfänger des Leſens und Schreibens, und dieſe befinden ſich gemeiniglich in einem Alter, welches Muße genug hat, dieſe kleinen Schwierigkeiten überwinden zu lernen, zu geſchweigen, daß dieſe Beſchäftigung, wenn ſie mit Verſtande geleitet wird, eine nützliche Uebung zur Schärfung des jungen Verſtandes, und eine wohlthätige Vorbereitung zur Ueberwindung wichtigerer Schwierigkeiten in dem Fortſchritte des geſellſchaftlichen Lebens werden kann. Iſt dieſe erſte Schwierigkeit überſtanden, welches denn bei einem vernünftigen Unterrichte ſehr bald geſchehen kann, ſo wüßte ich nicht, was noch ferner für Unbequemlichkeiten daraus entſtehen könnten; denn die Gewohnheit wird ſehr bald zur andern Natur.“

Ez iſt bedenklich, in ſolchen dingen die gewonheit oder gewönung geltend tzu machen. Man kann ſich an allez gewönen, an aine ſchlechte ouzſprache wie an aine ſchlechte orthographie, und ſo iſt ez tzu allen tzeiten gegangen: man hat ſich an daz geltende gewönt. Ain Grammatiker aber ſollte daz geltende nicht bloz notieren, ſondern auch vergleichen und beurtailen, unbekümmert um die wenigen oder vilen, die ouz ſeinen leren nutzen für die verbezerung irer gewonhaiten tziehen. Adelung fazt die ſache tief genug, wenn er daz geſchribene

*) Diz verhelt ſich aigentlich anders. In der griechiſchen und lateiniſchen ſprache finden ſich ſolche unbequemlichkaiten nicht, und die der franzöſiſchen und engliſchen rüren davon her, daz die orthographie aine alte lengſt nicht mer bekannte ſtufe der ouzſprache feſthelt, und alſo kaine willkürliche, ſondern eine etymologiſche iſt. Baide ſprachen weiſen kaine beiſpile ſo willkürlicher, ſelbſchaffener misverheltniſſe und unbequemlichkaiten ouf, wie die unſere in irer heutigen orthographie: in den grozen anfangsbuchſtaben, in der betzaichnung und nichtbetzaichnung der langen vocale, in der verwirrung des i und ie, des ſſ und ß. Ja wir tziehen diſe falſchen gebilde, die gar nicht von ainem misverheltnis tzwiſchen ſchrifttzaichen und ſprachlouten, ſondern von ainem misverheltnis tzwiſchen unſrer einſicht und dem gegebenen gegenſtande herrürt, wir tziehen ſie und alle unnütze mühe, die daran ſich knüpft, ſo ſer den in der ſache ligenden klaineren unbequemlichkaiten, die wir für unvermeidlich anſehen ſollten, vor, daz wir richtige formen wie teil, ſpil, waßer u. dgl. nicht üben mögen, obwol dieſelben nicht ainmal bloz etymologiſche ſind, wie die maiſten der franzöſiſchen ſprache.

wort als ain bild des begriffes anſiht und bei gelegenhait der denungszaichen, deren der aine ſchriftſteller mer, der andere weniger ſetzen wolle, als man gewont ſei, folgende betrachtung macht: „In den gewöhnlichen Fällen, wo der Verſtand über die Begriffe hinrauſcht, iſt man mit dem dunkeln Etwas, welches man ſich denkt oder zu denken glaubt, zufrieden; aber wenn man den Begriff nur ein wenig klar denken will, ſo tritt wieder ein ſinnliches Bild der Sache, oder, in Anſehung allgemeiner und abſtracter Begriffe, das Bild des geſchriebenen Wortes ein. Dadurch unterſcheidet ſich nun auch die gelehrte Kenntniß von der ungelehrten und ganz ſinnlichen, indem jene bloß weniger bildlich iſt, und wenn ſie ſich einen Begriff nur klar machen will, ſich die Figur des geſchriebenen oder gedruckten Wortes vorſtellen kann. (Anmerk. Dieſer Unterſchied unter den klaren Vorſtellungen gelehrter und ungelehrter Perſonen iſt, ſo viel ich weiß, noch nicht bemerket worden. Unter Gelehrten verſtehe ich hier im weiteſten Verſtande ſolche, welche leſen können, dieſe können ſich einen abſtracten Begriff vermittelſt der Figur des Wortes klar machen. Jene bedürfen dafür ein ſinnliches Bild, oder begnügen ſich höchſtens mit dem Schalle des geſprochenen Wortes. Wie denkt ſich zum Beiſpiel ein Ungelehrter, welcher nicht leſen kann, die Begriffe **Größe, Raum, Gott, Geiſt?** Gewiß anders als der, welcher leſen kann, und an der Figur der Wörter ein Etwas hat, woran er den Begriff knüpfen, und ihn zu einiger Klarheit erheben kann.) Iſt man mit dieſer Art von Klarheit nicht zufrieden, ſo iſt kein anderes Mittel übrig, als ſeine Zuflucht zu der Definition zu nehmen, von deren einzelnen Theilen doch wieder das vorige gilt. Unſere ganze gelehrte Kenntniß beſtehet alſo eigentlich in einer Sammlung von Wortfiguren, welche in dem Verſtande aufbehalten werden und in den gewöhnlichen Fällen den nöthigen Grad von Klarheit gewähren. Dieſe Wortbilder haben ſich uns nun mit allen ihren einzelnen Theilen einmahl eingepräget, und nun ſiehet man von ſelbſt, was für eine Zerrüttung in denſelben erfolgen muß, wenn man durch ſehr merkliche Veränderungen die Geſtalten aller oder nur vieler Wörter ändern will.“

Ain andermal ſagt Adelung: „Das Geſetz der Sparſamkeit hat ſeine Verbindlichkeit, aber nur unter den gehörigen Einſchränkungen. Es ſchneidet allen unnützen Ueberfluß ab, aber dieſer Ueberfluß muß nur gehörig beſtimmt werden. Für das nackte Bedürfniß iſt vieles ein Ueberfluß, was nach den Begriffen der Bequemlichkeit, des Schicklichen, des Wohlanſtändigen und Schönen nothwendig iſt. Wer hat aber je das Geſetz gemacht, daß eine Schriftſprache

Digitized by Google

ſich bloß an das nackte Bedürfniß halten ſoll? Wäre das, ſo bedürfte ſie keiner Regeln, ſie brauchte nicht erlernt, nicht ſtudiret zu werden; man dürfte nur ſchreiben und ſprechen wie man will, und zufrieden ſeyn, wenn man nothdürftig verſtanden wird. Eine ſchöne Schriftſprache muß nach den Begriffen der Würde, der Schicklichkeit, des Wohlanſtändigen ausgebildet werden, und es iſt eine Vollkommenheit mehr, wenn ſie das auch in ihrer Orthographie zeigt.“ Vor ſtellen, wie diſen, möchte man bezweifeln, ob Adelung jemals ainen begriff davon gehabt, daz die ſchrift ouch könne ainem in irem loutſyſtem begründeten grammatiſchen geſetz folgen; hier ſtellt er nur zwai felle ainander gegenüber: entweder überfluz, der aber zur wirde der ſchriftſprache gehöre und deſſen gebrauch gelernt werden müze, oder nackte ſparſamkait, die aber dahin füre, daz jeder ſchreibe, wie er wolle. Wie er aber in allem ain feiner ſinniger mann war, ſo waiz er den eindruck, den gewiſſe wörter, welche wir mit denungszaichen zu ſehen gewont ſind, ouf uns machen, wenn inen diſe felen, ſer vortailhaft für die geltende ſchreibweiſe ouszubeuten, indem er behauptet, die denungszaichen ſtünden weniger für daz or, als für daz auge da, nemlich um bedeutungsvollen wörtern, die mit zu wenigen conſonanten geſchriben werden, mer umfang und körper, mer wirde zu geben. Schreibe ich **Son** für **Sohn**, ſo ſtelle daz wort aine zu klainliche figur dar; namentlich ſei das i der magerſte unter allen vocalen, und man müze durchouz **viel** nicht **vil** ſchreiben, weil letzterez gar zu ermlich ouzſehe.

Daz ſeine regel aine menge ouznamen erleide, war im nicht entgangen; wörter wie **Bad**, **Bär**, **gar**, **gut**, **Hut**, **Lob**, **los**, **Tau**, **Tod**, **Ton**, **er aß**, **gab**, **kam**, **lag**, **las**, **mag** u. drgl. entberen jener füllung, werend unbedeutendere, wie **ihm**, **ihn**, **ihr**, **ſehr**, **ohne** ſie erhalten. Zwaiſylbige haben ſchon „äußere Vollkommenheit genug“, ſo daz wörter wie **Bote**, **Haber**, **laben**, **Naſe**, **Same** es nicht bedürfen, daz man inen noch mer umfang gebe; ouch **Maß**, **ſchal**, **klar** u. drgl. könnten derſelben entberen: der ungefere beſtimmungsgrund für den umfang ainer ſylbe, der aine weitere denung überflüzig mache, ſei nemlich die zal von vier buchſtaben.

Wir fragen uns billig, wie ez daz im XIII. jarhundert ſo allgemain, bei rittern und bei frouen, verbraitete gefül für ſchönhait und ſchicklichkait habe ertragen können, ſo ſchmuckloſe wörter wie **ere**, **got**, **hus**, **lip**, **lon**, **lut**, **mer**, **nam**, **not**, **ore**, **rim**, **Rin**, **ſe**, **ſol**, **ſun**, **tat**, **vil**, **wil**, **win**, **wip**, **wit**, **wol**, **zit** zu ſehen: war wol die poeſie ouch dünn und mager, und hat erſt allmehlich mit reicher

Digitized by Google

geklaideten wörtern an fülle und wirde tzugenommen? Kam nicht den myſtikern im XIV. jarhundert über ſo armſeligen, fadenſcheinigen formen aller reichtum irer inneren anſchauungen und begriffe abhanden? Oder war ez mit diſen nicht ſo weit her, als man ſonſt wol glaubt, ſo daz man ſeit langem ſichrer gegangen were, ſie an iren werken, nemlich an iren wörtern tzu erkennen? Villeicht daz aller fortſchritt in der poeſie wie in der ſpeculation durch die orthographie betzaichnet wird, und über Deutſchland ſchon in hauptſechlichen begriffen ain hellerez liecht oufgieng, als die alamanniſche ſchriftſprache durch die ſchwebiſche verdrengt ward und nun ouzgebildetere formen, entwickeltere anſchouungen inz leben traten, wie **haus, laut, leib, reim, klein, wein, weib, weit, zeit**

Adelung hette ſich darauf beſchrenken ſollen, tzu behaupten, daz ez dem auge unlieb ſei, wenn ez bekannte wörter anders geſchriben ſehe, namentlich in ungewontem umfange, wenn im **bei** für **bey**, **not** für **Noth**, **har** für **Haar**, umgekert **liecht** für **licht**, **tzu** für **zu**, **Bluhme** für **Blume** geboten werde; gegen diſe warnemung were durchouz nichts tzu erinnern geweſen, nur tzu fragen, ob darin ain hindernis für wißenſchaftliche berichtigungen der orthographie ligen könne. Waz würden Schottel und Stieler geſagt haben, wenn man tzu irer tzeit jene **ff**, **tz** und **ck** in wörtern wie **auff**, **tieff**, **holtz**, **reitz**, **danck**, **volck** hätte mit der einrede ſchützen wollen, daz man ez nicht über daz hertz bringen könne, die fetten geſunden wörter in der kümmerlichen geſtalt von **auf**, **tief**, **holz**, **reiz**, **dank**, **volk** tzu ſehen und daz ſie in ir durchouz kain volles bild des begriffs mer geben könnten?

Ich habe diſe anſichten Adelungs, die eben ſowol in dem tzwaiten tail meiner abhandlung hetten platz haben können, ſchon hier anfüren wollen, um tzu tzaigen, ouf welche wnnderliche abwege im gebiete der orthographie unſere grammatiker tzuletzt geraten ſind. Statt des aintzigen ſicheren grund und bodens, nemlich der hiſtoriſchen grammatik, werden uns wolſtandsregeln untergeſchoben, als ſei ez alles ernſtes nicht mer ouf orthographie, ſondern ouf eugraphie abgeſehen.

Wenden wir den blick tzurück und fazen tzuſammen, wie allez geworden.

1) Tzur tzeit der baiden erſten perioden des hochdeutſchen, die wir mit dem namen der althochdeutſchen und der mittelhochdeutſchen betzaichnen, war der norden deutſchlands noch in dem unangefochtenen recht, ſich ſeiner niderdeutſchen mundarten auch als ſchriftſprache tzu bedienen.

Digitized by Google

2) Die oberdeutſchen mundarten, in der die denkmeler der erſten periode geſchriben ſind, gehörten zu dem alamanniſchen ſprachſtamm, und auch diejenige, ouz welcher ſich die mittelhochdeutſche ſchriftſprache hervorgebildet, war aine alamanniſche.

3) In den zeiten des verfalls mittelalterlicher ainhait und gröze verfiel auch die poeſie nnd mit ir das anſehen und der gebrouch der alamanniſchen ſchriftſprache: ez machte ſich je lenger je mer neben ir die ſchwebiſche mundart als ſchriftſprache geltend, vornemlich in der proſa, und wie jene die ſprache der höfe geweſen war, ſo war ſie die der gerichte und der kanzeleien, wenn man will, nach ainer anderen ſeite des gegenſatzes, die der ſtette. Wir finden ſie in der zwaiten helfte des XV. jarhunderts in allen nicht alamanniſchen landſtrichen ſchon in ouzgedentem gebrouch und biz an die Mittelelbe hin vorgedrungen, one aber jenſeits derſelben oder an der Unterelbe die niderdeutſche ſprache weſentlich zu beeinträchtigen.

4) Daz neue hochdeutſch ward in allen landſchaften nicht nur, je nach der mundart, verſchiden geſprochen, ſondern auch verſchiden geſchriben, enlich wie die alamanniſche in der erſten periode des hochdeutſchen: ez war wol ſchriftſprache, auch dieſelbe mundart, aber doch zu ſer in landſchaftlicher beſonderhait, als daz ouzſicht ouf hiſtoriſche entwickelung ainer literatur hette ſein können. Die gemainſame weiſe, den ſtyl des ouzdrucks, in dem ſinne, wie in andern künſten von ſtyl geredet wird, gab Luther der neuhochdeutſchen ſprache; er tat an ir, waz drei jarhunderte früher die grozen dichter des mittelalters an der alamanniſchen ſchriftſprache taten, aber mit dem unterſchid, daz jene den ſtyl der poeſie feſtſtellten, er den der proſa, jene den der poeſie für die höfe, er den der proſa für daz geſamte volk; ſodann daz er zugleich mit und in diſer gemainſamen volksſprache auch den ſtyl der kirchenſprache beſtimmte, in welchem betracht jener höfiſchen poeſie die von im gegründete kirchliche gegenüber tritt.

5) Diſe neuhochdeutſche ſprache fengt bald an, ſich auch im ſüden die alamanniſchen, im norden die niderdeutſchen landſtriche zu unterwerfen; doch douert der kampf biz gegen daz ende des jarhunderts: noch 1570 erſcheint in Zürich und 1581 in Baſel ain alamanniſches geſangbuch, noch 1571 zu Magdeburg, 1576 zu Stettin, 1577 zu Roſtock, 1586 zu Barth an der oſtſee ein niderdeutſches, ja an dem letztgenannten orte 1588 noch aine niderdeutſche bibel. Allain die hochdeutſche bibel, der hochdeutſche katechiſmus, daz hochdeutſche kirchenlied bringen zuletzt durch, ſo daz ſchon im jare 1639 Joh. Micrellius in

Digitized by Google

ſeiner pommeriſchen chronik ſagt, nachdem er der oberſachſen erwenung getan: „Wir andere Sachſen Leute haben nun auch eine Zeit lang an unſerer Mutterſprache einen ſolchen Ekel gehabt, daß unſere Kinder nicht ein Vater Unſer, wo nicht in Hochteutſcher Sprache, beten, und wir keine Pommeriſche Predigt faſt mehr in gantz Pommern hören mögen, weil es alles muß Hochteutſch gebetet, geprediget, geſungen, geſchrieben, geredet und verabſcheidet werden.“

6) Ez iſt von ſelbſt klar, daz, da die mundarten durch die ſchriftſprache nicht ouſgehoben wurden, auch nach wie vor aine verſchidene mundartliche ouzſprache des hochdeutſchen ſtatt fand. Auch die orthographie blib biz gegen daz ende des XVI. jarhunderts aine dem loutſyſtem der jedezmaligen mundart angemezene. Erſt im XVII. jarhundert, als die literatur iren ſitz in norddeutſchland ouſſchlug und die fruchtbringende geſellſchaft ire tetigkait entfaltete, bekommt die orthogrophie Luthers, die ſich dort fort gebildet, allmehlich ain übergewicht, biz ſie endlich die herrſchende wird.

7) Diſe orthographie verwiſcht die loutunterſchide, die der ſchwebiſchen mundart, der urſprünglichen grundlage des neuhochdeutſchen, aigen waren: ſie unterſchaidet weder die tzwaierlai au, nach die tzwaierlai ai, noch den Diphthongen ie von dem blozen i; ſie geret ſodann in die bunteſte verwirrung, ainerſeits durch die einflüze der mundartlichen orthographie des niderdeutſchen, andererſeits dadurch, daz auch merere der hauptſchriftſteller je nach irer provintziellen ouzſprache aine andere orthographie verſuchen, endlich auch durch die bemühungen derer, welche, um der verwirrung entgegen tzu wirken, ainen mer oder weniger radicalen rationalismus in ſprachleren vorſchlugen, in ſchriften durchfürten.

8) Allmehlich, gegen das ende des XVII. jarhunderts, bildete ſich als geſamtwirkung aller diſer krefte praktiſch aine mittlere, gerainigtere orthographie, die um die mitte des folgenden jarhunderts durch Gottſched, ſpeter durch Adelung ire grammatiſche feſtſetzung erfur und von da an durch die kraizbewegung, in der ſchulunterricht und literatur tzu ainander ſtehen, biz ouf uns fortgepflanzt ward.

9) Tzu bedouern iſt, daz nicht nur den ſchriftſtellern des XVII. jarhunderts, an deren werken ſich jener rainigungsproceſs der orthographie volltzog, ſo wenig grammatiſches bewuſtſein beiwonte, ſondern daz auch die ſprachleren, die ſich der entwickelung annamen, biz ouf Adelung und weit über Adelung hinouz ſo wenig geaignet waren, warhafte unterſtützung tzu bieten. Datzu kam jener wan ainer beſonderen vollkommenhait der oberſechſiſchen ouzſprache, werend diſe gerade umgekert aine der verwarloſteſten war und ez auch wol ouz denſelben

Digitized by Google

gründen werden] muſte, welche Adelung für ſeine entgegengeſetzte mainung anfürt. So bliben, ouz mangel an überlieferung, ouz mangel an feinerem gehör, den die oberſechſiſche ouzſprache verſchuldete, ouz mangel an hiſtoriſch-grammatiſcher einſicht in die loutverheltniſſe, aine antzal misſtende unberainigt, die wir nun von buch zu buch, von ſchule zu ſchule mit uns ſchleppen oder gar, in ſteter fortſetzung der Gottſchediſchen weiſe, als ſolche, die etwaz zu wizen mainen, theoretiſch begründen.

Wer nun diſe misſtende nicht kennt, und deshalb auch nicht klar ſiht, wie leicht dieſelben abzuſtellen weren, der fragt billig nach den grundſetzen, vermöge deren er daz richtige von dem falſchen unterſchaiden könne. Hier iſt ez nun merkwirdig zu ſehen, wie die oft genannten grammatiker verfuren. Werend ainerſeits ouz allen regeln, die ſie gaben, hervorleuchtet, daz, wie ſich auch von ſelbſt verſtand, ez inen um beſeitigung des unrichtigen zu tun iſt, berufen ſich doch alle, der aine zuerſt, der andere zuletzt, ouf den gebrouch, als were ain ſolcher anerkannt vorhanden und kain misbrouch abtzuſtellen. Schottels erſte regel iſt „der gute angenommene Gebrouch“, Stielers zwaite, „daß man dem geſunden Schreibgebrouch nachtreten ſoll“, Gottſcheds vierte: „Man ſchreibe außerdem ſo, wie es der allgemeine Gebrauch eines Volkes ſeit undenklichen Zeiten eingeführt hat“, und Adelungs letzte: die beobachtung „des allgemeinen Gebrauches.“

Man wende gegen diſe regel ein waz man wolle, ſo iſt ſie doch die aintzig ſtichhaltige: were der gebrouch durchouz gut oder geſund, oder ſeit undenklichen zeiten derſelbe oder allgemain, ſo ſchribe man wie alle ſchreiben und lernte ez, wie man griechiſch und lateiniſch ſchreiben lernt. Der regel ſchadet ez ja nicht, daz man ir biz jetzt niemals folgen konnte; in unſeren tagen kann man ez nicht, weil nicht nur die beſten ſchriftſteller vilfach von dem gebrouch der anderen abweichen, ſondern auch manchez nicht mer als guter gebrouch und geſunder gebrouch und gebrouch, der ſchon vor undenklichen zeiten ſtatt gehabt, angeſehen wird, waz der untzulenglichen grammatiſchen kenntnis früher ſo erſcheinen durfte. Aber hinarbaiten ouf aine zeit ſollen wir, wo ein guter, geſunder, in unverworrenen zeiten ſchon dageweſener gebrouch allgemain würde und ez kaine andere regel für jung und alt mer gebe, als zu ſchreiben, wie ez der gebrouch iſt.

Denn jene menner wollen auch grammatiſche richtigkeit. Schottel faʒt ſeine erſte regel ſogleich mit ainer zwaiten zuſammen, indem er ſagt: „Ez muz der gute angenommene Gebrauch und die Grundrichtigkeit der ſprache den beſten Einraht geben.“ An der ſtelle diſes allgemainen ouzdruckes, der aine durchgen-

Digitized by Google

gige grammatiſche begründung der orthographie fordert, finden wir bei den folgenden grammatikern mer aintzelnes; ſo ſagt Stieler: „Die dritte allgemeine regel iſt dieſe: In der Schrift ſoll ſo wol auf die Herkunft, als auch die Wandelungen geſehen und die Worte danach geſchrieben werden"; Gottſched: „Die Stammbuchſtaben, die den Wurzelwörtern eigen ſind, müſſen in allen abſtammenden, ſo viel wie möglich, beibehalten werden"; Adelung fordert „die Beobachtung der erweislichen nächſten Abſtammung."

War ez, ſo wie die ſachen ſtunden und noch ſtehen, bedenklich, ſich ouf den gebrouch tzu berufen, ſo iſt die ouzſprache, wie wir geſehen haben, aine noch gebrechlichere ſtütze. Schottel war noch ſo geſchaid, dieſelbe gantz bei ſeite tzu ſtellen: „Weil unſere Teutſche Mutterſprache auf ſo mancherley Art ausgeſprochen wird, und in ſo viele Mundarten geteihlet iſt, daß nach der gantz ungewiſſen Ausrede keine durchgehende Rechtſchreibung wird können aufgebracht werden, als muß der gute angenommene Gebrauch und die Grundrichtigkeit der Sprache den beſten Einraht geben." Stieler natürlich, der Oberſachſen als den ſtammſitz der hochdeutſchen ſprache anſah, muzte ſchon ſagen: „Kan alſo die erſte Regel dieſe ſein: Daß die Schrift ſich nach der Rede und Ausſprache vornemlich zu richten habe." Und ſo loutet auch Gottſcheds erſte regel: Man ſchreibt jede Sylbe mit ſolchen Buchſtaben, die man in der Ausſprache deutlich hört." Und Adelungs erſte: „Schreib das Deutſche . . . ſo wie du ſprichſt, der allgemeinen beſten Ausſprache gemäß."

Wer alſo ſchwankend geworden iſt in ſeinem orthographiſchen bewuſtſein, und nach grundſetzen fragt, an denen er den ſogenannten gebrouch oder aine ſogenannte neuerung tzu prüfen vermöge, dem hilft hier weder ſeine noch aines anderen ouzſprache, er müſte denn übertzeugt ſein, daz diſer andere daz hochdeutſche nach der „grundrichtigkait der ſprache" ouzſpreche: Doch tut er wol daran, aine ſolche übertzeugung nicht tzu fazen, weil ez wol leicht iſt, daz hochdeutſche richtig tzu ſchreiben, aber ſer ſchwer, ſelbſt für ainen Würtemberger, ez „grundrichtig" tzu ſprechen.

Ez bleibt alſo nichts übrig, als die entſchaiderin grammatik. Die orthographie, im waren ſinne des wortes, die rechtſchreibung, wird für uns ain ergebnis der hiſtoriſchen grammatik. In diſem ſinne hat daz neuhochdeutſche biz jetzt noch in kainer periode aine orthographie gehabt; vilmer war dieſelbe tzu allen tzeiten, wo ez aine ſolche gab, die lere, die wörter anders tzu ſchreiben, als man ſollte, ſie gegen die grammatik tzu ſchreiben, aigentliche heterographie,

Digitized by Google

andersſchreibung. Als warhafte orthographie hebt ſie ſich ſelbſt ouf; denn daz richtige lert praktiſch der gebrouch, theoretiſch die grammatik.

Wir ſtellen alſo als grund- und hauptregel der orthographie des hochdeutſchen ouf, **ez zu ſchreiben, wie ſeine grammatik ez fordert**, und denken uns aine ſpetere zeit, wo diz geſchehe, um alsbald die abgelaitete regel ouzſprechen zu können, **daz hochdeutſche zu ſchreiben, wie ez der gebrouch ſei.**

Nun entſtet die frage: wie verhelt ſich aine ſolche ſchreibung zu der verſchidenen mundartlichen ouzſprache des hochdeutſchen? Die antwort iſt ſer ainfach. Die loutſyſteme der verſchidenen mundarten und alſo auch der verſchidenen mundartlichen ouzdrucksweiſen des hochdeutſchen ſtehen zu ainander in ſo beſtimmten, ſtreng geſetzmezigen verheltniſſen, daz, wenn daz hochdeutſche nach der ouzſprache irgend ainer rainen mundart geſchriben wird, ez leicht in die ouzſprache und orthographie jeder andern übertragen werden kann. Sobald alſo bei der ſchreibung des hochdeutſchen alle grammatiſch gleichen loute ouch gleichartig bezaichnet werden, ſo iſt ez jeder mundart möglich gemacht, dieſelben eben ſo gleichartig ouf ire weiſe zu leſen und alſo weder dem organismus des hochdeutſchen, noch dem irigen zu nahe zu treten*. Iſt dagegen daz verſchidene gleichartig oder daz gleichartige verſchiden bezaichnet, ſo verwirrt diz die ouzſprache.

Man neme folgende beiſpile. Wir ſchreiben die ainfachen präterita von **nemen** und **kommen** verſchiden; urſprünglich haben baide ain kurzez **a**: **kam** und **nam**; **nahm** (ſtatt **nham**) zu ſchreiben kam in folge aines misverſtandes niderdeutſcher orthographie ouf. Schribe man nun „grundrichtiger" weiſe **kam** und **nam**, ſo würden weder diejenigen landſtriche, deren mundart in ſolchen präteritis noch kurzez a bewart, noch diejenigen, bei welchen in betonten ſylben, in folge der betonung, kurze vocale vor ainfachen conſonanten gedent werden, verhindert ſein, baide wörter ouf ire weiſe gleichartig ouftzufazen und ouzzuſprechen. Oder man verſetze ſich in aine würtembergiſche ſchule; ain kind lieſt, ez kommen präterita vor wie **blib**, **mid**, **ſchied**, **ſchlief** u. dgl.; nun ſpricht man in Schwaben für gewönlich kaine ainfachen präterita, man brouchte dafür die zuſammengeſetzten: **ich bin gebliben, ich habe gemiden, ich bin geſchiden, ich habe geſchlafen**; kindern alſo, welche noch nicht vil geleſen, ſind jene ainfachen formen ganz unbe-

* Dabei muz von denjenigen wörtern abgeſehen werden, die vermöge ainer beſonderen mundartlichen geſtalt ouz dem hochdeutſchen loutverbande herouztreten, wie kuppe, flotte, Friderike, die mit irem p, t und k ouf niderdeutſcher ſtufe ſtehen, oder argwon, one, mond, deren o oberdeutſche ouzſprache für langez a iſt, alſo deſſelben urſprungs, wie wenn wir dort moß und ſproche für maß und ſprache horen.

kannt: wie ſollen ſie nun dieſelben ſprechen? Stünde geſchriben, wie man ez oben liſt, ſo weren lerer und ſchüler ouz der verlegenhait; iſt aber **blieb** und **mied** geſchrieben, ſo iſt die notwendige folge, daz enwteder diſe baiden wörter oder die anderen zwai falſch ouzgeſprochen werden. Oder ainem Würtemberger begegnet in ainem buche daz wort **Berrich**; daſſelbe gehört nicht zum wortſchatz des landes, er hat ez alſo villeicht noch niemals ouzſprechen hören: wie ſoll er ez nun leſen? Were ez **beraich** geſchriben, ſo hette ez kaine not; **bereich** aber verlaitet in an **Reich** zu denken und daz wort falſch zu fazen, falſch zu ſprechen.

Und weil ich ain beiſpil angefürt, daz den rat einſchliezen ſollte, die bezaichnung der langen vocale oufzugeben, weil hier die organiſchen loutverheltniſſe in conflict ſtehen mit der ſchwerkraft der betonung, ſo will ich daran ain anderes knüpfen, daz von conſonanten handelt. Man vergleiche die wörter **Sache** und **Sprache**: one irgend ain orthographiſches unterſchaidungsmittel an dem **a** oder dem **ch** leſen wir **Sache** mit kurzem, **Sprache** mit langem vocal. Nemen wir aber die baiden wörter **müßen** und **grüßen**, ſo werden diſe nach der orthographie Gottſcheds und Adelungs **müſſen** und **grüßen** geſchriben, ouz zwai gründen: ainmal, weil baide grammatiker daz **ß** nicht begreifen, und dann, weil man in oberſechſiſcher mundart **müßen** mit kurzem, **grüßen** mit langem vocal ſpricht. Aber ain **ß** in **müßen** hindert die kurze ouzſprache des **u** ſo wenig, als daz **ch** in **ſache** die kurze ouzſprache des **a**. Die gleichartige, d. h. die grammatiſche ſchreibung würde vilmer jede mundartliche ouzſprache zulazen; ſowol die ſchwebiſche, welche langez **ü**, aigentlich **üe**, fordert und **müeßen**, **grüeßen** loutet, als die ſchleſiſche, welche baiden wörtern kurzez **ü** gibt, ſo daz man **müzzen**, **grüzzen**, oder nach Gottſchediſcher weiſe **müſſen**, **grüſſen** ſchreiben könnte.

So verſtözt auch diſe ganze programmatiſche orthographie gegen kaine mundartliche ouzſprache. Sie iſt freilich von ſeiten der vacaliſation ganz ſchwebiſch, wie die herrſchende faſt ganz ſechſiſch; allain wie leicht iſt ſie auf diſe zurückgefürt: man liſt eben **ie** wie **i**, **ai** wie **ei**, **au** wie **ou**, werend ez umgekert den maiſten ſchwer fallen würde, ouz der herrſchenden orthographie jene unterſchide herouszulesen. Alle deutſchen mundarten haben zu diſer orthographie ain beſtimmtez verheltnis: für **ai** und **au** (**klaid**, **rauch**) ſpricht die ſchwebiſch-bayriſche langez a: **klâd**, **râch**, die ſchwebiſch-frenkiſche, wie alle niderdeutſchen mundarten, für **ai** langez **e**, für **au** langes **o**: **klêd**, **rôch**; die alamanniſchen (im badenſchen oberlande und in der Schweiz) ſprechen **ei** für **ai**, **ou** für **au**: **kleid**, **rouch**,

Digitized by Google

dagegen, wie auch merere niderdeutſche, langez i für ei, langez u für ou: min hus.

Die beantwortung jener erſten frage fürt alſo ouf ainen andern ouzdruck der hauptregel, nemlich den: **daz hochdeutſche ſo zu ſchreiben, daz** — um mich Adelungiſcher worte zu bedienen — **die orthographie „allen provinzen gleich verſtendlich ſei.“**

Ich ſchlieze hier den erſten tail meiner abhandlung. Der zwaite wird die in unſerer orthographie noch vorhandenen misſtende im ainzelnen beſprechen und nachweiſen, daz wir berechtigt und verpflichtet ſind, für deren abſtellung zu ſorgen. Wer gern mit erfolg arbaitet, ſiht hier berge von ſchwirigkaiten; ainer der ſchlimmſten iſt die treghait, die mit dem mangel an gutem willen ſer nahe verwandt iſt. Die treghait fragt weder nach gründen noch nach rückſichten; ſie will nicht wider von vorne anfangen zu lernen und deswegen ſoll allez bleiben, wie ez iſt. Hat ſie aber die art, daz ir die einſicht wol lieb, nur danach zu handeln unbequem iſt, ſo iſt ſie erfinderiſch an gründen und rückſichten für diſe unbeweglichkait, für diſe wegwendung vom leben; ſie ſucht den vorwurf der pedanterie, der ſie trifft, ouf die gegenpartei zu bringen, und gibt ir recht und ir geſetz, daz in der phyſik wie in der geſchichte in der ouzſchliezung aller kraft beſtet, für conſervativ ouz, daz der einſicht und der kraft aber für deſtructiv. Haizt aber diz, ſcherzhaft geſagt, nicht ein x für ein u machen, waz doch der radicalſte umſturz aller rechtſchreibung iſt?

Die bitte, die ich an alle lerer, denen ſprache und ſchule am herzen ligen, richten wollte, und der ich im eingange meines ouffatzes gedacht, ſollte denſelben ſchliezen, nachdem allez vorangegangen, waz zu irer rechtfertigung dienen konnte. Sie ſollte ſich natürlich zunechſt auf vorſchlege in betreff ainer reform unſerer orthographie beziehen, z. b. auf die frage, ob ez nicht ouzfürbar ſei, die kinder anfangs in rainer orthographie zu unterrichten und erſt nach jaren daz, waz die heutige unart fordert, nachtreglich einzuſchalten; dann aber ſollte ſie auch andere verwandte gegenſtende berüren, z. b. die noch elementarere frage, ob ez nicht an der zeit ſei, unſere deutſche currentſchrift ganz abzuſchaffen und bloz die lateiniſche zu leren, die für alle bedürfniſſe ouzraicht.

Wiesbaden, den 26. Februar 1848.

Philipp Wackernagel.

Digitized by Google

Schulnachrichten.

I. Zur Geſchichte der Anſtalt.

A. Die Lehrerverhältniſſe betreffend.

Der Reallehrer Ph. Maué wurde zu Oſtern 1847 von Herzoglicher Landes-Regierung an die neuerrichtete Realſchule zu Biebrich verſetzt.

Ueber den gleichzeitig erhaltenen Zuwachs von zwei neuen Lehrern für das Realgymnaſium enthalten deren nachſtehende Biographien das Nähere:

H. F. C. Guido Sandberger, geb. zu Dillenburg am 29. Mai 1821, beſuchte, nachdem er in einer Privatanſtalt zu Weilburg ſeine Vorbildung erhalten hatte, von 1835 — 1839 das dortige Gymnaſium, ſtudirte dann von 1839 — 1843 zu Heidelberg, Marburg, Bonn und Berlin Philologie, Philoſophie und Naturwiſſenſchaft. Zu Heidelberg und Bonn war er ordentliches Mitglied des philoſophiſchen und an letzterer Univerſität auch des naturwiſſenſchaftlichen Seminars. Nach beſtandener Staatsprüfung erlangte er im Sommer 1843 zu Heidelberg den philoſophiſchen Doctorgrad. Seit Neujahr 1844 machte er bei dem Pädagogium zu Wiesbaden ſeinen einjährigen Probecurſus, wurde 1845 zum Collaborator an dieſer zu einem Gymnaſium erweiterten Anſtalt ernannt und mit Beginn des Sommerſemeſters 1847 an das Realgymnaſium dirigirt.

Im Druck ſind von ihm außer einer numismatiſch-hiſtoriſchen Abhandlung (De Zadriade, Armeniae minoris rege primo etc.) erſchienen verſchiedene naturwiſſenſchaftliche Abhandlungen, beſonders zur Geologie und Verſteinerungenkunde von Naſſau (vgl. Leonhard und Bronn's Jahrbuch für Mineralogie u. ſ. w. 1841 — 1847; Jahrbücher des Vereins für Naturk. im Herzogth. Naſſau 1844; Verhandlungen deutſcher Naturforſcher und Aerzte zu Mainz 1842 u. a. a. O.), endlich eine Bearbeitung des Linnéiſchen Pflanzenſyſtems als Wandtafel für den Schulunterricht, die Charactere der einzelnen Klaſſen bildlich dargeſtellt mit erläuterndem Text. Wiesbaden 1848. —

Johann Friedrich Auguſt Polack wurde 1820 den 17. November zu Ohren im Herzogthum Naſſau geboren. Im 9. Jahre kam er in das Pädagogium zu Hadamar. Im Jahre 1834 ging er von da auf das Landesgymnaſium zu Weilburg, verließ daſſelbe nach vier Jahren 1838, um in Halle und Bonn Theologie zu ſtudiren, und ging darauf auf das Seminarium in Herborn. Im Januar 1843 erhielt er eine Anſtellung als Pfarrvicar

Digitized by Google

in Eſchborn, im Mai als Caplan zu Wiesbaden. Im Juni 1844 wurde er nach Langenſchwalbach verſetzt. Im Mai 1845 wollte er aus ſeinem Stande austreten und erhielt dazu die Erlaubniß unter der Form eines unbeſtimmten Urlaubs. Die darauf folgende Zeit widmete er den Studien in der Abſicht, ſeine Thätigkeit dem Realſchulweſen zuzuwenden. Darauf wurde er vom 2. Mai 1847 an zuerſt proviſoriſch an dem Realgymnaſium in Wiesbaden, ſeit October 1847 als Collaborator in derſelben Anſtalt beſchäftiget.

Endlich wurde höchſter Entſchließung gemäß der Candidat Schmidt von Hadamar von 1848 an zur Abhaltung eines einjährigen Probecurſus an das Hrzgl. Realgymnaſium dirigirt.

B. Ueberſicht der Schülerverhältniſſe
von Oſtern 1847 bis dahin 1848.

Klaſſe.	Im Laufe dieſes Schuljahres beſuchten die					Unter dieſen befinden ſich als Neuaufgenommene				
	Proteſt.	Kathol.	Deutſch-Kathol.	Iſrael.	Zuſamm.	Proteſt.	Kathol.	Deutſch-Kathol.	Iſrael.	Zuſamm.
I.	5	1	1	—	7	—	—	—	—	—
II.	9	2	—	—	11	—	—	—	—	—
III.	9	3	—	1	13	2	1	—	—	3
IV.	29	8	—	3	40	4	3	—	—	7
V.	31	8	2	3	44	7	1	1	—	9
VI.	40	15	—	3	58	9	2	—	—	11
VII.	31	5	—	3	39	29	5	—	2	36
Summa	154	42	3	13	212	51	12	1	2	66

Klaſſe.	Zahl der im Laufe des Schuljahres Abgegangenen.					Gegenwärtiger Beſtand.				
	Proteſt.	Kathol.	Deutſch-Kathol.	Iſrael.	Zuſamm.	Proteſt.	Kathol.	Deutſch-Kathol.	Iſrael.	Zuſamm.
I.	3	1	—	—	4	2	—	1	—	3
II.	—	1	—	—	1	9	1	—	—	10
III.	1	2	—	—	3	8	1	—	1	10
IV.	9	2	—	1	12	20	6	—	2	28
V.	6	1	—	—	7	25	7	2	3	37
VI.	4	—	—	—	4	36	15	—	3	54
VII.	2	1	—	—	3	29	4	—	3	36
Summa	25	8	—	1	34	129	34	3	12	178

Digitized by Google

Wie im vorigen Jahre die Anſtalt durch den Tod zwei gute Schüler, den Quartaner Jacobi aus Montabaur und den Sextaner Poths aus Wiesbaden verlor, welcher letztere beim Aufſuchen von Muſcheln im Rheine ertrank, ſo erlitt ſie auch Anfangs dieſes Schuljahres einen ſolchen Verluſt an dem wackern und vielverſprechenden Primaner Dombois aus Diez, der am 28. Apr. v. J. im elterlichen Hauſe dem Nervenfieber erlag.

Die beiden Primaner Wagner aus Kemel und Geiße aus Winkel ſind nach zu Michaelis d. J. abſolvirter Abiturientenprüfung für reif zum Beſuche einer Hochſchule befunden worden.

II. Ueberſicht

des Lehrgangs von Oſtern 1847 bis dahin 1848.

Klaſſe VII.

Ordinarius: Reallehrer Leyendecker.

Deutſche Sprache. 6 St. (Reallehrer Leyendecker).

Leſen, Orthographie, ſchriftliches Wiedergeben geleſener Erzählungen, Erklärung poetiſcher und proſaiſcher Leſeſtücke in Wackernagels deutſchem Leſebuche. 1r Thl., Uebungen im mündlichen Vortrage.

Lateiniſche Sprache. 5 St. (Collaborator Polack).

Das Allgemeine vom Nomen und Verbum. Declination der Subſtantiva und Adjectiva mit Einſchluß der Hauptunregelmäßigkeiten. Einübung des Hilfsverbums sum und eines Theils der vier regulären Conjugationen. Aus Dünnebier's Ueberſetzungsbeiſpielen wurde Abſchnitt I und II mündlich und ſchriftlich überſetzt und daran ſowie durch ſchriftliche Uebungen verſchiedener Art das Gelernte in der Formenlehre zu befeſtigen geſucht.

Religion. 2 St. (Reallehrer Becker).

Die bibliſchen Geſchichten des Alten und Neuen Teſtaments mit Auswahl.

Geſchichte. 1 St. (Reallehrer Becker).

Biographiſche Darſtellung berühmter Männer aus allen Zeiten und Völkern.

Digitized by Google

Geographie. 4 St. (Reallehrer Becker).

Phyſikaliſche Beſchaffenheit der Erdoberfläche. Orographie, Hydrographie, Oceanographie mit ſteter Beziehung auf Hiſtoriſches und Naturhiſtoriſches.

Rechnen. 4 St. (Reallehrer Leyendecker).

Kopfrechnen mit unbenannten Zahlen. Schriftliches Rechnen: die vier Species mit ganzen und gebrochenen unbenannten Zahlen.

Geometriſche Vorübungen. 2 St. (Müller).

Betrachtung der einfacheren Polyeder nach ihrer Geſtalt. Näheres Eingehen auf die Keile und Winkel. Practiſche Uebungen in der Auflöſung der geometriſchen Grundaufgaben.

Naturgeſchichte. 2 St. (Collaborator Dr. Sandberger)

Thierkunde. Im Sommer: Beſchreibung ausgewählter Säugethiere und Vögel mit ſteter Hinweiſung auf den Zuſammenhang zwiſchen Körperbau und Lebensthätigkeit. — Im Winter: die Säugethiere in ſyſtematiſcher Anordnung.

Schreiben. 4 St. (Schreiblehrer Meiſter).

Geſang. 2 St. (Geſanglehrer Anthes).

Die erſten Elemente des Geſangunterrichtes.

Klaſſe VI.

Ordinarius: Collaborator Dr. Sandberger.

Deutſche Sprache. 4 St. (Reallehrer Leyendecker).

Leſen, Orthographie, ſchriftliche Arbeiten, Erklärung von Leſeſtücken aus Wackernagel's deutſchem Leſebuche. Th. 1. — Uebungen im Vortrage dictirter und auswendig gelernter Gedichte.

Lateiniſche Sprache. 3 St. im Sommer, 4 St. im Winter. (Collaborator Dr. Sandberger).

Nach Döll's Elementarbuche. Einübung der regelmäßigen Declinationen und Conjugationen. Geſchlechtsregeln. Pronomina. Adjectiva, ihre Comparation. Cardinal- und Ordinalzahlwörter. Ueberſetzung aus dem Elementarbuche Nr. 38 — 96. Exercitien.

Franzöſiſche Sprache. 4 St. (Müller).

Vollſtändige Conjugation der regulären Verba, ſowie der vier Hilfsverba; Declination der Pronomina; Flexion und Comparation der

Digitized by Google

Adjectiva — mit Zuziehung des Lateiniſchen. Fortwährende Einübung des Erlernten an leichteren deutſchen und franzöſiſchen Sätzen nach Mager's franzöſ. Sprachbuche. Nr. 1 — 25.

Religion. 2 St. (Oberlehrer Ebenau).
Die drei erſten Abſchnitte des erſten Hauptſtücks der chriſtlichen Glaubenslehre nach dem Landeskatechismus.

Geſchichte. 2 St. (Reallehrer Becker).
Alte Geſchichte der merkwürdigſten morgen- und abendländiſchen Völker.

Geographie. 3 St. (Reallehrer Becker).
Speciellere Beſchreibung Europa's in orographiſcher, hydrographiſcher und klimatiſcher Hinſicht, mit ſtetem Hinblick auf Natur- und Völkergeſchichte.

Rechnen. 3 St. (Reallehrer Leyendecker).
Uebungen im Kopfrechnen mit benannten Zahlen. Schriftliches Rechnen: die vier Species mit benannten ganzen und gebrochenen Zahlen.

Geometrie. 3 St. (Collaborator Dr. Caſſelmann).
Grundeigenſchaften der unbegrenzten und halbbegrenzten geometriſchen Größen, nach Müller's Lehrb. der Geometrie.

Naturgeſchichte. 2 St. (Collaborator Dr. Sandberger).
Thierkunde. Sommer: das Wichtigſte der Knochenthiere; Unterſchied von den knochenloſen an Beiſpielen durchgeführt. Winter: Ueberſicht der Inſectenordnungen. Beſchreibung und Zeichnung ausgewählter Käfer.

Schreiben. 3 St. (Schreiblehrer Meiſter).

Zeichnen. 3 St. (Zeichenlehrer von Bracht).
Die Elemente des freien Handzeichnens, bis zu Umrißen von Köpfen, Verzierungen 2c. — Die Elemente der Perſpective bis zur Darſtellung ebenflächiger Körper und zur Zuſammenſtellung mehrerer ſolcher.

Geſang. 1 St. (Geſanglehrer Anthes).
Chorgeſang.

Digitized by Google

Klaſſe V.

Ordinarius: Reallehrer Becker.

Deutſche Sprache. 3 St. und im letzten Vierteljahre 4 St. (Reallehrer Becker).

Leſen und Erklären von Leſeſtücken, Memomiren und Declamiren erläuterter Gedichte aus Wackernagel's deutſchem Leſebuche, mit Angabe des Wichtigſten aus dem Leben der Verfaſſer; häufige Uebungen in leichteren freien Vorträgen; ſchriftliche Arbeiten über gegebene dem geſchichtlichen ꝛc. Unterrichte entnommene Themata.

Lateiniſche Sprache. 3 St. (Collaborator Polack).

Ueberſetzung der Beiſpiele zur Formenlehre von §. 66—196; der von 197—230, ſowie einiger kleinen Fabeln und Erzählungen, Geſpräche von 230 — 235 nach Döll's Elementarb. der lateiniſchen Sprache. Dabei Befeſtigung in der Formenlehre durch mündliche und ſchriftliche Uebungen.

Franzöſiſche Sprache. 3 St. (Collaborator Polack).

Mit Zugrundelegung von Mager's franzöſ. Sprachbuch wurden im Sommerhalbj. nr. 6 — 24 überſetzt und dabei die Conjugation der Verben, die beſtimmten Pronomina, die Zahlwörter mündlich und ſchriftlich eingeübt. Im Winter Ueberſetzung von Nr. 25 — 35; Motion der Adjectiva (Participia), Gradation, unbeſtimmte Pronomina, Declination und Geſchlecht der Subſtantiva, Gebrauch der Artikel; mündliche und ſchriftliche Uebungen.

Religion. 2 St. (Oberlehrer Ebenau).

Der 4te und 5te Abſchnitt des 1ten und der 1te des 2ten Hauptſtücks, ſowie Wiederholung der früheren Abſchnitte.

Geſchichte. 2 St. (Reallehrer Becker).

Das Hauptſächlichſte aus der römiſchen und der Geſchichte des Mittelalters.

Geographie. 2 St. (Reallehrer Becker).

Repetition des früher Gelernten. Die Klimatologie Europa's verglichen mit der der übrigen Erdtheile. Politiſche Geographie der europäiſchen Staaten, mit Ausſchluß von Deutſchland und Rußland.

Digitized by Google

Rechnen. 2 St. (Reallehrer Becker).
Wiederholung des Wichtigſten aus der Rechnung mit gemeinen Brüchen. Erklärung der Proportionen und des Kettenſatzes und Anwendung auf Rechnungsaufgaben aus dem bürgerl. Leben.

Arithmetik. 2 St. (Oberlehrer Dr. Greiß).
Von den Summen und Unterſchieden; von den Producten und Quotienten, nach Müller's Lehrb. der Arithmetik.

Geometrie. 3 St. (Collaborator Polack).
Beendigung der Lehre von der Lage der geometriſchen Grundgeſtalten im Raume. (Müller's Lehrb. d. Geometr. Abſchn. I. §. 63 bis zu Ende). — Von den Figuren überhaupt und den ebenen insbeſondere. Grundeigenſchaften a. der einfachen geradlinigen Figuren, beſonders der Dreiecke und Vierecke, b. der einfachſten krummlinigen Figur, des Kreiſes. (Eb. Abſchn. II.)

Naturgeſchichte. 2 St. (Collaborator Dr. Sandberger).
Sommer: Vorbegriffe zur Pflanzenkunde. Geſtaltlehre nach geometriſcher Betrachtungsweiſe. Das Linnéiſche Pflanzenſyſtem. Winter: Die Säugethiere ſyſtematiſch.

Phyſik. 2. St. (Oberlehrer Dr. Greiß).
Phänomenologie der Phyſik.

Schreiben. 2 St. (Schreiblehrer Meiſter).

Zeichnen. 2 St. (Zeichenlehrer von Bracht).
Die Elemente a) des freien Handzeichnens bis zur Ausführung von Köpfen, Arabesken, Thieren, Landſchaften ꝛc. b) der Perſpective bis zur Darſtellung ganzer Gruppen ebenflächiger Körper, mit Erklärung der Licht- und Schattengebung.
1 St. (Zeichenlehrer Scheuer).
Die Elemente des geometriſchen Zeichnens, mit Anwendung auf leichtere Architekturzeichnungen, namentlich auf Grund- und Aufriſſe von Säulenſtühlen ꝛc.

Geſang. 1 St. (Geſanglehrer Anthes).
Chorgeſang.

Digitized by Google

Klaſſe IV.

Ordinarius: Oberlehrer Dr. Greiß.

Deutſche Sprache. 3 St. (Collaborator Dr. Sandberger).

Aus Wackernagel's deutſchem Leſeb. Th. 3. wurden zahlreiche proſaiſche und poetiſche Stücke geleſen, mehr oder minder ausführlich erläutert und zum Theil auswendig gelernt. Andere größere und kleinere Stücke wurden meiſt vom Lehrer vorgeleſen und von den Schülern zum Theil wieder erzählt. Aufſätze.

Lateiniſche Sprache. 3 St. (Collaborator Dr. Sandberger).

Befeſtigung der Formenlehre. Die häufigeren unregelmäßigen Verba. Kleinere Erzählungen aus Döll's Elementarb., namentlich Nr. 230 — 261 und 297 — 300 wurden geleſen und erläutert. Exercitien.

Franzöſiſche Sprache. Im Sommer 3 St., im Winter 4 St. (Oberlehrer Dr. Lüdecking).

Geleſen: Ahn's franzöſiſches Leſebuch, aus welchem memorirt wurde. Grammatik: Mündliche und ſchriftliche Uebungen nach Mager's franzöſ. Sprachbuche. Memoriren von franzöſiſchen Liedern.

Engliſche Sprache. 3 St. (Oberlehrer Ebenau).

Die Elemente der engliſchen Grammatik. Leſen und Ueberſetzen aller Uebungsſtücke des 1ten Theils des Leſebuchs von Fölſing. Schriftliche Ueberſetzung der Uebungen aus dem Deutſchen in's Engliſche.

Religion. 2 St. (Oberlehrer Ebenau).

Die ganze Pflichtenlehre bis zu der Lehre von den beſonderen Pflichten. Wiederholung.

Geſchichte. 2 St. (Collaborator Polack).

Geſchichte des Mittelalters vom Beginn der Völkerwanderung bis zum Hohenſtaufen Friedrich II.

Geographie. 1 St. (Collaborator Polack).

Die horizontale Gliederung von Europa. Das Orograghiſche und Hydrographiſche von Mitteleuropa. Zeichnung von Karten.

Rechnen. 1 St. (Müller).

Die vier Grundrechnungsarten und die Quadratwurzelausziehung mit vollſtändigen und abgekürzten Decimalbrüchen. Die Rechnung mit den dekadiſchen Logarithmen.

Digitized by Google

Arithmetik. 2 St. (Oberlehrer Dr. Greiß).
Von den vier Rechnungsoperationen mit Aggregaten; von den Verhältniſſen und Proportionen.

Geometrie. 3 St. (Collaborator Polack).
Congruenz der ebenen Figuren und deren Anwendung auf das Feldmeßen und auf die Auflöſung der Fundamentalaufgaben. Die einfachſten geometriſchen Oerter. Flächenvergleichung der ebenen geradlinigen Figuren. (Müller's Lehrb. der Geometr. Abſchnitt III. und IV. bis Nr. 24.

Naturgeſchichte. 2 St. (Collaborator Dr. Sandberger).
Im Sommer: Vorbegriffe zur Pflanzenkunde. Linnéiſches Pflanzenſyſtem.

Phyſik. 2 St. (Oberlehrer Dr. Greiß).
Von den allgemeinen Eigenſchaften der Körper, von der Verſchiedenheit der Körper; vom Gleichgewicht und der Bewegung der Körper; Akuſtik.

Chemie. 2 St. (Collaborator Dr. Caſſelmann).
Die erſten Anfangsgründe der Chemie. — Die Lehre von den Metalloiden.

Zeichnen. Freies Zeichnen und Perſpective 2 St. (Zeichenlehrer von Bracht).
Wie in Klaſſe V.
Geometriſches Zeichnen. 1 St. (Zeichenlehrer Scheuer).
Die Elemente des Maſchinenzeichnens, namentlich Conſtruction von Zapfenlagern, Schrauben ꝛc.

Geſang. 1 St. (Geſanglehrer Anthes).
Chorgeſang.

Klaſſe III.

Ordinarius: Oberlehrer Dr. Lübecking.

Deutſche Sprache. 4 St. (Profeſſor Dr. Wackernagel).
Das Weſentliche aus der Wortlehre und der Syntax. Schriftliche Aufſätze. Uebung im freien Vortrage von Gedichten.

Lateiniſche Sprache. Im Sommer. 3 St. (Oberlehrer Dr. Lübecking).
Im Winter. 4 St. (Collaborator Dr. Sandberger).
Aus Döll's lateiniſchem Elementarb. wurde eine Reihe hiſtoriſcher

Abſchnitte geleſen, aus denſelben Einzelnes memorirt. Mündliche und ſchriftliche Uebungen, Syntax des Nomens und das Weſentlichſte aus der Syntax des Verbums.

Franzöſiſche Sprache. Im Sommer 3, im Winter 4 St. (Oberlehrer Dr. Lüdecking).

Geleſen: ein Theil des Charles XII. von Voltaire und mündliche Ueberſetzung in's Franzöſiſche nach Mager's franzöſ. Sprachbuche und nach der Lectüre. Memoriren von Liedern. Sprechübungen.

Engliſche Sprache. 3 St. (Oberlehrer Dr. Lüdecking).

Geleſen: Vicar of Wakefield, aus welchem viel auswendig gelernt wurde, um die Grundlage der Sprechübungen, zum Theil auch der Exercitia zu bilden. Nach Beendigung von Fölſing's engliſcher Grammatik 1ter Curſ. wurde im 2ten Curſus fortgefahren. Gelernt wurden Lieder von Byron, Southey u. A.

Religion. 2 St. (Oberlehrer Ebenau).

Die beſonderen Pflichten, nebſt der Lehre von den letzten Erwartungen des Chriſten. In der letzten Zeit Leſen der Apoſtelgeſchichte, als Einleitung zur Kirchengeſchichte für die nach Secunda Uebergehenden.

Geſchichte. 2 St. (Oberlehrer Dr. Lüdecking).

Geſchichte der Deutſchen von Anfang bis 1789.

Arithmetik. 2 St. (Oberlehrer Dr. Greiß).

Die vier Rechnungsoperationen mit Zahlen, welche durch ein beſtimmtes Zahlenſyſtem ausgedrückt ſind.

Geometrie. 3 St. (Profeſſor Dr. Wackernagel).

Anwendungen der Congruenz der geradlinigen Figuren und der Kreisgrößen. (Müller's Lehrb. der Geometr. Abſchn. III. 27—63. Flächengleichheit der Vielecke und Kreisſtücke und was davon abhängt. Eb. Abſchn. IV.

Naturgeſchichte. 2 St. im Sommer. (Collaborator Dr. Sandberger).

Pflanzenkunde. Die Lehre von der Zelle und den Gefäßen. Das Wichtigſte des Pflanzenlebens. Pflanzenbeſchreibungen nach natürlichen Exemplaren. Zuletzt die Hauptgruppen der Kryptogamen durch Exemplare und Abbildungen erläutert. — Excurſionen.

Phyſik. 2 St. (Oberlehrer Dr. Greiß).

Die Lehre vom Lichte; Magnetismus; Elektricität.

Digitized by Google

Chemie. 3 St. (Collaborator Dr. Caſſelmann).
Fortſetzung der erſten Anfangsgründe der Chemie. — Lehre von den Metallen; organiſche Chemie.

Zeichnen. 3 St. (Zeichenlehrer Scheuer).
Maſchinenzeichnen: nach den leichtern Vorlagen von Haindl und den ſchwierigern von le Blanc, beſonders Räderconſtruction; Architekturzeichnen: ſchattirte Ornamente ꝛc.
Freies Zeichnen: nach Gyps, nach Julienſchen Köpfen und nach leichtern Landſchaften von Boiſſeau.

Geſang. 1 St. (Geſanglehrer Anthes).
Chorgeſang.

Klaſſe II.

Ordinarius: Oberlehrer Ebenau.

Deutſche Sprache. 4 St. (Profeſſor Dr. Wackernagel).
Metrik nach Anleitung der erſten ſechs Abſchnitte von Wackernagel's Auswahl deutſcher Gedichte. Uebung in ſchriftlichen Aufſätzen und freien Vorträgen.

Lateiniſche Sprache. (combinirt mit Prima). 3 St. (Oberlehrer Dr. Greiß).
Bellum Catilinarium von Salluſt; Oratio III. in Catilinam von Cicero.

Franzöſiſche Sprache. 3 St. (Oberlehrer Dr. Lüdecking).
Geleſen: ein Theil von Segur's Histoire de Napoléon et de la grande Armée. — Die Exercitien ſchloſſen ſich zum Theil an dieſes Buch, zum Theil an Mager's franzöſ. Sprachbuch, welches beſonders zu mündlichen Uebungen diente. Sprechübungen. Zuweilen wurde ein Lied der neuern Zeit gelernt.

Engliſche Sprache. 2, ſpäter 3 St. (Oberlehrer Ebenau).
Lectüre des Vicar of Wakefield von Cap. II. — XXV. Erläuterung der wichtigſten Regeln der Grammatik nach Fölſing. — Schriftliche Ueberſetzung der Uebungen aus Fölſing. Th. II.

Religion. (combinirt mit Prima). 2 St. (Oberlehrer Ebenau).
Abriß der Kirchengeſchichte von der Reformation bis zum Anfange des XIX. Jahrhunderts. Leſen bibliſcher Stücke.

Geſchichte. 2 St. (Oberlehrer Ebenau).
Geographie und Geſchichte Griechenlands.

Digitized by Google

Arithmetik. 2, zuletzt 3 St. (Müller).
Die Lehre von den Irrationalzahlen und den geometriſchen Verhältniſſen; Theorie der Potenzen, Wurzeln und Logarithmen; Verwandlung der compleren Ausdrücke in reducirte und Rechnung mit dieſen. Uebungen in der Rechnung mit den dekadiſchen und den Gaußiſchen Logarithmen.

Geometrie. 3 St. (Müller).
Eigenſchaften der harmoniſchen Puncte und Strahlen. Aehnlichkeit und Inhaltsberechnung der Vielecke und Kreisgrößen. (Müller's Lehrb. der Geometrie. Abſchn. V.). — Die wichtigeren Beziehungen der geometriſchen Functionen auf Coordinaten gegründet. Anwendung dieſer Functionen zur Verwandelung unlogarithmiſcher Ausdrücke in logarithmiſche, insbeſondere zur Berechnung der Gaußiſchen Logarithmen. (Vgl. Arithmetik).

Naturgeſchichte. 2 St. (Profeſſor Dr. Wackernagel).
Mineralogie. Fortſetzung der wißenſchaftlichen Beobachtung an Mineralien der Sammlung des Realgymnaſiums.

Phyſik. 2 St. (Oberlehrer Dr. Greiß).
Calorimetrie; Interferenz und Beugung des Lichtes; Polariſation; doppelte Brechung; Farben doppelt brechender Kryſtallplatten im polariſirten Lichte.

Chemie. 3 St. (Collaborator Dr. Caſſelmann).
Allgemeine theoretiſche Chemie in größerer Ausführlichkeit. — Lehre von den Metallen; — organiſche Chemie.

Zeichnen. 3 St. (Zeichenlehrer Scheuer.
Maſchinenzeichnen: nach ſchwierigeren Vorlagen von Haindl.
Architekturzeichnen: nach Gyps und nach Vorlagen von Billordeau; Situationszeichnen: nach Lehmann; freies Zeichnen: Landſchaften.

Geſang. 1 St. (Geſanglehrer Anthes).
Chorgeſang.

Klaſſe I.

Ordinarius: Profeſſor Dr. Wackernagel.

Deutſche Sprache. 4 St. (Profeſſor Dr. Wackernagel).
Litteraturgeſchichte von der Reformationszeit bis auf Göthe. Uebungen in ſchriftlichen Aufſätzen und freien Vorträgen.

Digitized by Google

Lateiniſche Sprache. 3 St. ſ. Secunda.

Franzöſiſche Sprache. 3 St. (Oberlehrer Dr. Lübecking).

Geleſen: l'Avare p. Molière, Louis XI. p. Delavigne. Uebungen im mündlichen Ueberſetzen in's Franzöſiſche, wiederholungsweiſe nach Mager's franzöſ. Sprachbuche. Exercitia nach Dictaten. Sprechübungen. Einiges aus der Geſchichte der franzöſiſchen Litteratur.

Engliſche Sprache. 2 St. (Oberlehrer Dr. Greiß).

Julius Cäſar und King Lear von Shakespeare.

Religion. S. Secunda.

Geſchichte 2 St. (Oberlehrer Ebenau).

Geſchichte Deutſchlands von der Reformation bis zu unſeren Tagen.

Arithmetik. 2 St. (Müller).

Fortſetzung der Lehre von den Reihen. Entwickelung der Binomial- Exponential- und logarithmiſchen, ſowie der Reihen für die Sinus und Coſinus. Zuſammenhang der letzteren mit der Exponentialreihe. — Theorie der algebraiſchen höheren Gleichungen; Auflöſung der numeriſchen Gleichungen nach der Gräffeſchen Methode.

Geometrie. 3 St. (Müller).

Darſtellung der verſchiedenen Verwandtſchaften der eben- und krummflächigen Körper und Berechnung der Oberfläche und des Inhalts derſelben. — Die Lehre von der Centralprojection der geometriſchen Geſtalten; die allgemeinen Eigenſchaften der Kegelſchnitte als Centralprojectionen des Kreiſes in conſtruirender Entwickelungsweiſe.

Mechanik. 2 St. (Müller).

Die Lehre von den virtuellen Geſchwindigkeiten und den lebendigen Kräften mit vielfachen Anwendungen.

Naturgeſchichte. 2 St. (Profeſſor Dr. Wackernagel).

Mineralogie. Fortſetzung der wiſſenſchaftlichen Beobachtung an Mineralien der Sammlung des Realgymnaſiums.

Chemie. 3 St. (Collaborator Dr. Caſſelmann).

Practiſche chemiſche Verſuche (qualitative Analyſe). — Repetition der theoretiſchen Chemie.

Digitized by Google

Zeichnen. 3 St. (Zeichenlehrer Scheuer).
Maſchinenzeichnen: nach ſchwierigern Vorlagen von Haindl.
Architekturzeichnen: nach Gyps, ausgeführte griechiſche und römiſche Kapitäle; freies Zeichnen: Größere Köpfe nach Julienſchen Vorlagen und nach Gyps.

Geſang. 1 St. (Geſanglehrer Anthes).
Chorgeſang.

Den katholiſch-chriſtlichen Religionsunterricht erhielten in je zwei Stunden die Schüler des Realgymnaſiums in Verbindung mit den entſprechenden des Gymnaſiums von dem Kaplan Eberhard.

Der chemiſche Unterricht in Quarta mußte je einer Hälfte der Klaſſe beſonders ertheilt werden, weil das jetzige Laboratorium deren ſämmtliche Schüler nicht auf einmal faſſen konnte.

Die Turnübungen wurden im Herbſte v. J. auf dem unter Leitung des Profeſſor Wackernagel im Jahr 1846 angelegten neuen Turnplatze begonnen. Den Unterricht ſelbſt ertheilte Reallehrer Leyendecker.

Druckfehler des vorjährigen Programms: S. 42 betr. Kl. IV. ſteht: Latein. Sprache 4 St. — muß heißen 3 St.; Eb. vorletzte Zeile ſteht: Geſchichte 1 St. — muß heißen 2 St.

Digitized by Google

III. Verzeichnis der Schüler nach alphabetiſcher Ordnung.

(Die mit einem * bezeichneten ſind während des Schuljahres abgegangen.)

Klaſſe I.

1. †Dombois, Wilhelm, a. Diez.
2. *Geiße, Karl, a. Winkel.
3. *Köpp, Rudolph, a. Biebrich.
4. Meyer, Theodor, a. Michelbach.
5. Menges, Chriſtian, a. Springen, Amts L. Schwalbach.
6. Scholz, Bernhard, a. Wiesbaden.
7. *Wagner, Friedrich, a. Kemel.

Klaſſe II.

1. Bruneck, Robert, a. Coburg.
2. v. Dungern, Otto, a. Wiesbaden.
3. Haas, Ludwig, a. Dillenburg.
4. Häuſer, Wilhelm, a. Wiesbaden.
5. *Jamin, Georg, a. Heddernheim.
6. Krückeberg, Friedrich, a. Idſtein.
7. Leyendecker, Ed., a. Wiesbaden.
8. von der Nahmer, Th. a. Wiesbaden.
9. von der Nahmer, Alexander, a. Wiesbaden.
10. Stahl, Adolph, a. Limburg.
11. Unverzagt, Wilhelm, a. Bad-Ems.

Klaſſe III.

1. Braun, Karl, a. Wied-Selters.
2. *Friedemann, Otto, a. Idſtein.
3. *Gerſtner, Georg, a. Cronberg.
4. *v. Hanxleden, Ernſt, a. Saalmünſter.
5. Heuſinger, Adolph a. Hahnſtätten.
6. Marburg, Franz, a. Wiesbaden.
7. Müller, Auguſt, a. Ransbach.
8. Sabel, Adolph, a. Wiesbaden.
9. Schirmer, Ferdin., a. Wiesbaden.
10. Schneider, Wilhelm, a. Hilgert.
11. Schultz, Leonhard, a. Kemel.
12. Stiehl, Auguſt, a. Dillenburg.
13. Zollmann, Eduard, a. Wiesbaden.

Klaſſe IV.

1. Bautz, Robert, a. Soden.
2. *Blum, Adolph, a. Wiesbaden.
3. *Blum, Arnold, a. Grenzhauſen.
4. Blum, Juſtus, a. Wiesbaden.
5. Brückel, Wilhelm, a. Wiesbaden.
6. Dambmann, Ad., a. Wiesbaden.

Digitized by Google

7. *Dietz, Ferdinand, a. Wiesbaden.
8. Eckard, Friedrich, a. Gotha.
9. Engelhardt, Karl, a. Wiesbaden.
10. Flügel, Adam, a. Montabaur.
11. Göbel, Wilhelm, a. Wiesbaden.
12. Hartmann, Adolph, a. Wiesbaden.
13. Hein, Johann, a. Wiesbaden.
14. Herwig, Robert, a. Steinbrücken.
15. Herxheimer, Iſaak, a. Dotzheim.
16. Herz, Hermann, a. Wiesbaden.
17. *Hönick, Georg, a. Wiesbaden.
18. *Hoff, Chriſtoph, a. Eberbach.
19. *Jonas, Max, a. Wiesbaden.
20. Kimmel, Jonas, a. Wiesbaden.
21. *Kirn, Sebaſt., v. Nürnberger Hof.
22. Klingelhöfer, Kuno, a. Wiesbaden.
23. Krückeberg, Wilhelm, a. Idſtein.
24. Linz, Moritz, a. Wiesbaden.
25. Martin, Friedrich, a. Wiesbaden.
26. Maul, Karl, a. Uſingen.
27. *Metzler, Wilhelm, a. Wiesbaden.
28. Müller, Ernſt, a. Wiesbaden.
29. Prätorius, Franz, a. Sulzbach.
30. Rubach, Karl, a. Biebrich.
31. *Sattler, Wilhelm, a. Wiesbaden.
32. *Sauerwein, Chriſtian, a. St. Goarshauſen.
33. Schäfer, Wilhelm, a. Wiesbaden.
34. Schenk, Adolph, a. Wehen.
35. Schneider, Wilhelm, v. Dappricher Hof.
36. Schneider, Wilh., a. Neunkhauſen.
37. Seebold, Lothar, a. Montabaur.
38. Seebold, Alfred, a. Kirberg.
39. *Seel, Karl, a. Wiesbaden.
40. *Thum, Friedrich, a. Braubach.

Klaſſe V.

1. Bär, Michael, a. Wiesbaden.
2. Beer van Loon, Karl, a. Boelo-cumba.
3. Berlé, Ferdinand, a. Wiesbaden.
4. Bickel, Peter, a. Wiesbaden.
5. Blümlein, Ludwig, a. Eltville.
6. Dieffenbach, Oskar, a. Wiesbaden.
7. Dresler, Albert, a. Wiesbaden.
8. *Ehrhardt, Karl, a. Darmſtadt.
9. *Erlenmeyer, Erwin, a. Langenſchwalbach.
10. Ermen Heinrich, a. Hachenburg.
11. *Eyring, Otto, a. Wiesbaden.
12. Fliedner, Theodor, a. Wiesbaden.
13. Fuchs, Eduard, a. Montabaur.
14. v. Gilſa, Otto, a. Wiesbaden.
15. Groſze, Karl, a. Zürich.
16. Haas, Ferdinand, a. Wiesbaden.
17. *Haubach, Heinrich, a. Herborn.
18. Herber, Auguſt, a. Wiesbaden.
19. Jung, Georg, a. Wiesbaden.
20. Klingelhöfer, Hermann, a. Wiesbaden.
21. Kompf, Theodor, a. Klarenthal.
22. Kompf, Ferdinand, a. Clarenthal.
23. Krämer, Heinrich, a. Eltville.
24. Lugenbühl, Aug., a. Wiesbaden.
25. Mella, Friedrich, a. Niederwalluf.
26. Mollier, Adam, a. Wiesbaden.
27. Müller, Wilhelm, a. Wiesbaden.

Digitized by Google

28. Müller, Adolph, a. Maſſenheim.
29. Peters, Georg, a. Naſtätten.
30. Rudolph, Friedrich, a. Schierſtein.
31. Rücker, Karl, a. Wiesbaden.
32. Ruß, Friedrich, a. Wiesbaden.
33. *Scheurer, Karl, a. Wiesbaden.
34. Schirmer, Adolph, a. Wiesbaden.
35. Schreiner, Auguſt, a. Biebrich.
36. Seebold, Guſtav, a. Kirberg.
37. *Stahlſchmidt, Karl, a. Plettemberg.
38. Stifft, Friedrich, a. Wiesbaden.
39. Strauß, Feiſt, a. Schierſtein.
40. Tölke, Ferdinand, a. Wiesbaden.
41. Wagner, Friedrich, a. Wiesbaden.
42. Weber, Karl, a. Biebrich.
43. Weil, Heinrich, a. Wiesbaden.
44. *Werner, Wilh. v. d. Kupfermühle.

Klaſſe VI.

1. Altſtädter, Franz, a. Wiesbaden.
2. Banfield, Richard, a. Wiesbaden.
3. Becker, Friedrich, a. Wiesbaden.
4. *Berghof, Friedrich a. Wiesbaden.
5. Bieger, Karl, a. Bierſtadt.
6. Bingel, Julius, a. Holzappel.
7. Bingel, Karl, a. Obernhof.
8. Bott, Adolph, a. Wiesbaden.
9. Cathrein, Karl, a. Naſtätten.
10. Cathrein, Franz, a. Naſtätten.
11. *Chriſtmann, Karl, a. Wiesbaden.
12. Dambmann, Karl, a. Wiesbaden.
13. Dreher, Bernhard, a. Wiesbaden.
14. Dreſte, Joh. Bapt., a. Wiesbaden.
15. Eiſig, Franz, a. Calcum.
16. Fach, Emil, v. d. Spelzmühle.
17. Finckler, Theodor, a. Caub.
18. Gecks, Wilhelm, a. Wiesbaden.
19. Geismar, Johann, a. Wiesbaden.
20. Grünthaler, Franz, a. Wiesbaden.
21. v. Hadeln, Moritz, a. Wiesbaden.
22. v. Hagen, Hugo, a. Wiesbaden.
23. *Havemann, Aug., a. Wiesbaden.
24. Herget, Karl, a. Wallau.
25. Hildebrand, Grg., a. Wiesbaden.
26. Jonas, Friedrich, a. Wiesbaden.
27. Kirn, Karl, v. Nürnberger Hof.
28. Knoch, Eduard, a. Wiesbaden.
29. Königsberger, Aaron, a. Münſter.
30. Liebrich, Albert, a. Wiesbaden.
31. Mandler, Guſtav, a. Wiesbaden.
32. Mauß, Friedrich, a. Wiesbaden.
33. Meyer, Abraham, a. Dotzheim.
34. Müller, Ferdinand, a. Maſſenheim.
35. Peters, Joh. Bapt., a. Naſtätten.
36. Philippi, Franz, a. Wiesbaden.
37. Rays, Adolph, a. Wiesbaden.
38. Ritter, Friedrich, a. Wiesbaden.
39. Schäfer, Friedrich, a. Wiesbaden.
40. Schaus, Auguſt, a. Wiesbaden.
41. *Schmidt, Alex., a. Wiesbaden.
42. Schmidt, Karl, a. Wiesbaden.
43. Schneider, Wilhelm, a. Hadamar.
44. Schönbach, Wilh., a. Wiesbaden.
45. Scholz, Julius, a. Wiesbaden.
46. Schulz, Emil, a. Wiesbaden.
47. Schumacher, Grg., a. Wiesbaden.
48. Seebold, Julius, a. Bad-Weilbach.

Digitized by Google

49. Seebold, Moritz, a. Bad-Weilbach.
50. Seel, Eduard, a. Wiesbaden.
51. *Stirn, Ferdinand, a. Wiesbaden.
52. Thelenberg, Wilhelm, a. Asbach.
53. Travers, Franz, a. Wiesbaden.
54. Wahrmund, Auguſt, a. Wiesbaden.
55. Werner, Heinrich, v. d. Kupfermühle.
56. Wolff, Guſtav, a. Wiesbaden.
57. Wolff, Hermann, a. Wiesbaden.
58. Zimmermann, Karl, a. Wiesbaden.

Klaſſe VII.

1. Beaumont, Walter, a. Wiesbaden.
2. Beyerle, Karl, a. Wiesbaden.
3. Brühl, Karl, a. Wiesbaden.
4. Dambmann, Guſtav, a. Wiesbaden.
5. Elſas, Eduard, a. Steinfiſchbach.
6. Flocker, Guſtav, a. Wiesbaden.
7. *Franke, Louis, a. Crottendorf.
8. Gaab, Philipp, a. Wiesbaden.
9. Groos, Auguſt, a. Wiesbaden.
10. Hammelmann, Heinrich, a. Wiesbaden.
11. Heimach, Karl, a. Bierſtadt.
12. Hertz, Heinrich, a. Wiesbaden.
13. Heß, Simon, a. Wiesbaden.
14. Hoffmann, Adolph, a. Wiesbaden.
15. Iſtel, Chriſtian, a. Wiesbaden.
16. Kneuper, Chriſtian, a. Wiesbaden.
17. Lauterbach, Emil, a. Wiesbaden.
18. Levi, Hermann, a. Wiesbaden.
19. Lugenbühl, Ferd., a. Wiesbaden.
20. Meyer, Joſeph, a. Wiesbaden.
21. Noack, Oskar, a. Wiesbaden.
22. Pallalad, Karl, a. Wiesbaden.
23. Port, Heinrich, a. Wiesbaden.
24. Poths, Friedrich, a. Wiesbaden.
25. *Poths, Heinrich, a. Wiesbaden.
26. Quint, Karl, a. Wiesbaden.
27. Riehl, Friedrich, a. Wiesbaden.
28. Schies, Hermann, a. Wiesbaden.
29. Schirm, Wilhelm, a. Scheuern.
30. Schlichter, Karl, a. Eltville.
31. Stemmler, Peter, a. Hochheim.
32. Vogt, Karl, a. Wiesbaden.
33. Wackernagel, Ot., a. Wiesbaden.
34. Wagner, Ludw., a. Bleidenſtadt.
35. Weber, Georg, a. Biebrich.
36. Werner, Wilhelm, a. Wiesbaden.
37. Wörner, Friedrich, a. Wiesbaden.
38. Wolf, Adolph, a. Wiesbaden.
39. *Zippelius, Wilh., a. Wiesbaden.

Digitized by Google

IV. Die öffentliche Prüfung und Schulfeierlichkeit.

Die öffentliche Prüfung wird Montags und Dienſtags den 10. und 11. April, Vormittags von 8 — 12 und am erſten Nachmittage von 2½ — 5½ Uhr, mit allen Klaſſen von unten an, die Schulfeierlichkeit aber am 2ten Nachmittage von 2½ Uhr an in nachſtehender Weiſe ſtatt finden. Zur Theilnahme an beidem werden die Gönner und Freunde der Anſtalt ehrerbietigſt eingeladen.

Geſang: Vierſtimmiger Choral.

Declamation.

1. Auguſt Schreiner a. V.: „Alexander Ypſilanti auf Munkacs" von Wilh. Müller.
2. Bernhard Dreher a. VI: „Der fliegende Holländer" von O. B. Wolf.
3. Simon Heß a. VII: / Karl Brühl a. VII: „Der Wachthabende und der Reiſende" von K. Stein.
4. Franz Prätorius a. IV: „Les hirondelles" von Béranger.
5. Karl Pallalab a. VII: „Heldenwunſch" von Caſtelli.
6. „Julius Caesar by Shakespeare," bearbeitet und vorgetragen von Bernhard Scholz a. I.

Geſang: Des Chriſten Glaube, von Glaſer.

Declamation.

7. Hugo von Hagen: a. VI: / Wilhelm Schönbach a. VI: „Streit zwiſchen dem Magern und dem Fetten" von Caſtelli.
8. Joſeph Meyer a. VII: „Der Rettig" von Caſtelli.
9. Robert Herwig a. IV: „Harras, der kühne Springer" von Th. Körner.
10. Adolph Sabel a. III: „The battle of Blenheim" von Southey.
11. Oskar Dieffenbach a. V: „Reiter Stauf."
12. „Wilhelm von Oranien" bearbeitet und vorgetragen von Theodor von der Nahmer a. II.

Geſang: Chorgeſang von C. Kreuzer.

Digitized by Google

Declamation.

13. „Eloge de Henri IV" verfaßt und vorgetragen von Wilhelm Unverzagt a. II.
14. Albert Liebrich a. VI: „Unten und Oben" von Wagemann.
15. Michael Bär a. V: „Harmoſan" von Aug. Grafen von Platen.
16. Lothar Seebold a. IV: „Childe Harold's adieu to England" von Byron.
17. Auguſt Stiehl a. III: „Pſaumis und Puras" von Aug. Kopiſch.
18. Franz Marburg a. III: „La grand' mère" von Victor Hugo.
19. „Ueber die Freiheit," bearbeitet u. vorgetragen v. Chriſtian Menges a. I.

Schlußwort des Directors.

Geſang: Sanctus von Stadler.

V. Aufnahme-Prüfung.

Wegen Beſchränktheit des Schullocals iſt es wünſchenswerth, daß diejenigen Eltern, welche ihre Söhne der Anſtalt zuzuführen gedenken, den Director wo möglich Anfangs der Ferien ſchriftlich hiervon in Kenntniß ſetzen.

Die Aufzunehmenden haben außer dem Schulzeugniſſe ihren Tauf- und Impfſchein vorzulegen. Die Aufnahmeprüfung ſelbſt beginnt am 5. Mai Morgens um 7 Uhr. Der neue Curſus wird Montag den 8. Mai eröffnet.

Zur Förderung des Gedeihens der Schüler des Realgymnaſiums iſt es ſehr wünſchenswerth, daß die verehrlichen Eltern ꝛc. derſelben ſich zunächſt zu den jedesmaligen Klaſſenlehrern in nähere Beziehung ſetzen, die ihrerſeits gern bereit ſind, über die ihrer Obhut vorzugsweiſe Anvertrauten nähere Auskunft zu geben und ihnen mit Rath und That beizuſtehen.

Digitized by Google

Druckfeler.

Seite 14, Zeile 9 v. u. lies: des anloutenden.
Sodann ſoll ſtehen:
ou für au: 1. 7, 4. 1 v. u., 5. 12, 9. 15, 18. 4 v. u., 19. 20 ßwaimal.
au für ou: 28. 10, 31. 16 und 17.
ei für ai: 3. 4 v. u., 7. 9, 11. 6 v. u., 20. 19.
ai für ei: 1. 13, 1. 21, 1. 2 v. u., 5. 20, 25. 22.
e für ä: 5. 21, 8. 15, 28. 18.
ie für i: 8. 13 v. u.
z für ß: 1. 1 v. u., 28. 16.
ß̃ für z: 31. 3 v. u. ßwaimal.
z für s: 2. 9, 3. 11 v. u., 11. 21, 15. 6 v. u., 20. 4 v. u., 23. 13.
s für z. 10. 1, 10. 3, 10. 6.
ß für z: 12. 3 v. u., 19. 14 v. u.
Punkt für Comma: 5. 7 v. u.
Kein denungs-h: 1. 8, 4. 9 v. u., 19. 18.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Buchbinderei
Schiedeck 1990
Digitized by Google